

Mutter

Geboren hat mich meine Mutter einst
 Wie jemals Menschenmütter ihre Söhne.
 Das tat sie mit mir und tat es voll Schmerzen.
 Doch deren alle konnte auch die Liebe
 Im toten Schoß fortnehmen nicht vom Kind.

Denn was seitdem gewesen, war schwer
 Und war genug. Nun wird es mählich leichter,
 Weil vieles liegt dahinten auf den Wegen.
 Auch weiß ich, Mutter, jetzt gen Ende wohl:
 Das Sterben muß der Mensch allein dann leisten.

HANS HEINRICH EHLER

Das Bild der Mutter / Von Franz Schräghamer-Heimdal

Es war mir eine Lust, durch die kühle, sternenstille Herbstnacht zu wandern. Denn es ging ja heimzu, nach langem Fernsein in der Fremde, heim zu Vater und Mutter, zu Bruder und Schwester, zu allem lieben Gewese, seit Kindstagen gewohnt und vertraut.

Da stand ich auf dem Hügel, der mir die Heimat zeigte.

Wieder einmal.

Wie oft bin ich schon auf der nämlichen Stelle gestanden, das Herz voll leisem Jubel, wenn es heimwärts

Schon stehe ich vor dem Hofort und will mit dem Wanderstecken daranpochen. Da fällt mein Blick durch einen Vorhangspalt im Stubenfenster auf das Bild der Mutter: Wie sie, im Scheine der Lampe auf dem Herdgestims, vor dem Ofentürlein kniet und Feuer macht.

Ich sehe nichts als ihr gütiges Angesicht, vom milden Licht der Lampe umflossen, so daß es selbst wie ein Licht leuchtet. Ein Licht in der Finsternis.

Ich halte inne und schaue und schaue.

Die dunkle Stube da drinnen wächst mir zur Welt, und in das Lied von Wandern und Wiedersehen, das mir im Herzen beim Anblick der Mutter schon still war, mischt sich ein neuer Ton voll Süße und Hoheit: Das Leuchten eines Mutterantlitzes, das stille Schaffen fleißiger Hände einer Mutter. Meiner Mutter.

Wie ein Dieb stehe ich am Tor und kann mir nicht helfen: Ich muß das Bild der Mutter in mich aufnehmen, so wie sie jetzt ist, da sie sich von niemandem beobachtet wähnt und sich genau so gibt wie es ihr Mutterwesen will.

Voll schlagen die Herdflammen auf.

Das Feuer ist entfacht und prasselt lustig — ich höre es deutlich in der Stille zwischen Nacht und Morgen.

Ich lehne mich an den Türpfosten und schaue und schaue.

Vom Flammenschein ganz übergossen, kniet Mutter immer noch regungslos am Herd.

Kühle Schatten huschen mich an. Heimliche Schauer rieseln mir durch Herz und Hirn. Mir ist, als geisterten die Toten dieses alten Vaterhauses um mich her und sähen auf die stille Beterin am Herd aus Überwelten nieder.

O Lied vom Wandern und Wiedersehen! Wie wahr wirst du mir im Morgengebet der Mutter!

Am Waldweg

Schmetterlinge, weiß und golden,
 hundert sind wohl da,
 tanzen um die Blütendolden
 der Angelica,
 jagen spielend sich und gleiten
 und verweilen nur
 an den Erdenfeuchtigkeiten
 einer Wagenspur

HUBERT WOLF

ging oder voll unsäglicher Wehmut, wenn der nasse Scheideblick noch einmal das Bild der Heimat suchte.

Da lugt das Dorf schon unbestimmt aus Schattengründen und ein Licht bahnt sich den Weg durch Nebelschwaden und Dämmerungen zu meinem Heimwehhügel her.

Es ist ein Licht aus meinem Vaterhause und wandert von der Kammer in die Stube, wo es am Herd still hält.

Und ich weiß: Das ist eine brave Mutter, deren Sorge um ihre Lieben schon wach ist und am Herd wirkt. Als Erste im Dorfe entfacht sie das Licht und den Herdbrand, noch bevor die Hähne den kommenden Tag beschreiben.

Das Lied vom Wandern und Wiedersehen schwingt mir freudvoll durchs Herz: Mutter!

Der Maikäfer / Von Wolfgang Christlieb

Ich stamme aus einer Produktionsserie von 500 000.

Vier Jahre lang wurde an mir gearbeitet.

Während wir im Streckverband lagen, um irgendwelche Scharniere angeleimt oder Chitinschuppen lakkiert zu bekommen, ging bereits der Unterricht los. Geographie, Fluglehre, Verfassungsschutz; für Halbfertigkäfer gab es sogar einen Trockenschwimmkurs. Man zeigte uns große Karten von allen Teilen der Welt. Braun: das bedeutete „entdeckt“, Grün: noch zu erschließen. Durch uns. Endlich war der große Tag gekommen, an dem wir losgelassen werden sollten. Spruchbänder mit „Jeder Maikäfer ein Kämpfer für Freiheit, Frieden und Gerechtigkeit“ und „Grün, das faß, Braun, das laß“

flatterten am Himmel, und aus den Lautsprechern erscholl die Ansprache des Hauptabteilungsleiters Maikäfer im internationalen Insektenverband. „Besitzt euch, dann ist uns der Endsieg gewiß.“

Die hinteren Reihen hörten das letzte nicht mehr, sie waren schon weggekrochen.

In den ersten Tagen hielt ich mich in der Nähe meiner Werftgenossen. Wir speisten gemeinsam und beobachteten zwischen den Mahlzeiten die Menschen. Die zeigten mit den Fingern auf uns und hatten unsere Modelle aus Schokolade in den Schaufenstern stehen. Sonst aber standen sie unserer gewaltigen Massenbewegung verständnislos gegenüber. Unbegreiflich wie diese großen Tiere in dumpfer Trägheit dahinvegetieren.



Das Glück der Mütter sind ihre Kinder

Aufnahme: Haas

Ihre Lippen flüsterten: „Für alle, die in diesem Hause leben und noch geboren werden. Daß du sie behüten mögest, Herr der Welten. Vater unser, der du bist...“

Und zum drittenmal heben die Lippen zu beten an: „Für meinen Sohn in der Fremde, daß er keinen Schaden nimmt an Leib oder Seele und daß er bald heimkehre.“

Beseligt senke ich den Blick, das heilige Bild der Mutter noch einmal umfassend, um es mir für immer ein-

zuprägen: die Beterin am Herd zwischen Nacht und Morgen.

Und wie ein Dieb schleiche ich mich davon, vor's Dorf hinaus auf die Heide. Denn jetzt kann ich der Mut-

ter jetzt vor die Augen treten. Sie soll nicht wissen, daß ich sie beobachtet habe in ihrer heiligen Stunde, da sie „mutterseelenallein“ ihre Liebe offenbarte.

Mein lieber Sohn!

Ich schreibe diesen Brief, den ich niemals an Dich sende. Aber ich muß einmal von Herzen sagen, was alle Mütter der Welt ihren Kindern sagen könnten. Ihr kennt immer nur die eine Seite unseres Lebens, die eine Seite, wo wir fröhlich sind, voll Zärtlichkeit und mutig, Ihr lebt, solange Ihr klein seid, Euer Leben in unseren Händen. Wir behüten Euch mit unserem ganzen Herzen, und erst wenn Ihr einmal selber Kinder habt, werdet Ihr begreifen, mit welcher Liebe wir das getan haben, und wir werden das immer tun, auch wenn Ihr ganz groß geworden seid und von uns geht.

Wir sind nicht immer so fröhlich, wie Ihr es seht. Wir tragen in unsern Herzen tausend Sorgen und tausend Nöte und in unsern Augen tausend Tränen, die wir Euch nie verraten. Und wenn Ihr später einmal sagen könnt: unsere Jugend war schön und sorgenlos, so ist das, weil Eure Mütter alle diese Sorgen mit behutsamer Hand von Euch weggenommen und für Euch getragen haben.

Und wir sind nicht immer so mutig, wie Ihr es seht. Wir haben an Euren Krankenbetten um Euer Leben gebängt und haben in höchster Not zu Gott gerufen. Wir haben gezittert in Bombennächten und wir hatten im Krieg Angst um jeden Brief und um jedes Wort, ob

Ihr noch lebt. Und wenn Millionen Mütter es auch mutig getragen haben, daß ihr Liebster nicht mehr kam, so weiß ich doch, daß ihr Herz daran für immer zerbrochen ist.

Und Ihr seht uns immer voll Zärtlichkeit. Aber Ihr wißt nicht, wie sehr auch wir nach solcher Zärtlichkeit und Geborgenheit dürsten. Auch wir Mütter wollen fühlen, daß man uns lieb hat, Ihr habt uns lieb. Aber es fehlen Euch die Worte, es zu sagen, und es fehlen Euch die Taten, es zu zeigen. Nur manchmal, wenn Ihr im Frühling mit Euren kleinen schmutzigen Händchen den ersten zerknitterten Blumenstrauß von den Wiesen bringt, dann streift uns ein kleiner Hauch einer Zärtlichkeit und wir sind wieder für ein ganzes Jahr zufrieden mit unserem Los.

Und nun werdet Ihr groß. Ihr Töchter und Du, mein Bub. Wir können unser großes Glück nicht immer in den Händen halten, so wie Ihr Euren Ball oder Eure Puppe oder ein liebes Buch für immer behalten dürft. Vergesst dann Eure Mütter nicht über dem lauten Hasten des Alltags! Mit einem kleinen Brief schon könnt Ihr Sonne in ihr Herz bringen und mit einem guten Wort könnt Ihr tausend Nöte ausblenden, die wir einst um Euch gelitten haben. MEC

Herzhaftes Frühstück sichert die schlanke Linie

Der Hunger sitzt im Blut / Der Appetitspiegel wird vom Zuckergehalt bestimmt / Planmäßiges Naschen überlistet die Eblust

Viele Berufstätige haben das Frühstück zu einem notdürftigen Schnell-Imbiß degradiert. Man verschlingt, schon im Aufbruch, ein Marmeladenbrötchen und stürzt eine Tasse Kaffee hinterher. Diese Unsitte kann außer Magenbeschwerden auch psychische Störungen zur Folge haben. Man ist schon bei Arbeitsbeginn unlustig, nervös und gereizt, und nach Ansicht von Betriebspsychologen dürften sogar die vielen Vormittagsunfälle in Industrie und Verkehr mit dieser schlechten Gewohnheit zusammenhängen.

Zahlreiche Frauen frühstücken überhaupt nicht mehr nicht aus Zeitmangel, sondern wegen der schlanken Linie. In Wirklichkeit erreichen sie damit das Gegenteil, denn die neuesten Forschungsergebnisse deuten darauf hin, daß gerade das fehlende oder karge Frühstück die Voraussetzungen für das gefürchtete Übergewicht schafft. Wer schlank bleiben will, soll morgens kräftig und ausgiebig essen. Das klingt paradox, hat sich aber bei umfangreichen Untersuchungen als richtig erwiesen. Die entscheidende Rolle spielt bei diesem Fragenkomplex das Hungergefühl, dessen Mechanismus den Forschern erst jetzt klar wurde.

Hunger auch ohne Magen

Lange Zeit war man der Ansicht, daß das Hungergefühl durch erhöhte Kontraktionen des Magens hervorgerufen würde, denn bei vollem Magen ließen die Kontraktionen nach und der Hunger verschwand. Dementsprechend schien es bei Schlankheitskuren vor allem darauf anzukommen, den Magen mit kalorienarmen Stoffen zu beschäftigen. So verordnete man besonders Zellulose-Produkte, die überhaupt keinen Nährwert hatten. Aber diese Theorie wurde hinfällig, als man feststellte, daß Patienten, denen der ganze Magen entfernt worden war, das gleiche Hungergefühl wie vorher verspürten.

Heute weiß man, daß das Hungergefühl von einer Zentrale reguliert wird, die im Hypothalamus sitzt, einem Teil des Zwischenhirns, der auch Körpertemperatur und Schlafbedürfnis kontrolliert. Wodurch aber wird dieser „Appetat“, wie man das Zentrum nannte, gesteuert? Wovon hängt es ab, daß wir Eblust und Hunger empfinden? Der Biochemiker Dr. Jean Mayer — ein Franzose, der an der Harvard-Universität arbeitet — vermutete, daß Veränderungen des Blutes, das den Appetat durchströmt, ausschlaggebend sein müßten. Eiweiß- oder Fettbestandteile des Blutes schienen nicht in Frage zu kommen, da diese sich während langer Zeiträume kaum verändern. Dagegen verändert sich die Zuckermenge im Blut nach jeder Mahlzeit ganz erheblich.

Der Zucker ist's

Mayer konnte nun in zahlreichen Versuchen nachweisen, daß tatsächlich der Zuckergehalt des Blutes den Appetit reguliert. Der Prozeß

verläuft etwa folgendermaßen: Wir haben Hunger, wir essen, und ein Teil unserer Nahrung verwandelt sich zu Zucker im Blut. Erreicht der „Zuckerspiegel“ eine bestimmte Höhe, stellt die Gehirnzentrale die Hungersignale ein und wir sind satt. Dann wird Energie verbraucht und der Zuckerspiegel sinkt. Sobald er die „Appetitslinie“ unterschreitet, stellt sich das Hungergefühl wieder ein.

Damit war eine bedeutsame Entdeckung gemacht. Wenn man nämlich den Zuckerspiegel mit möglichst wenig Kalorien möglichst lange über der Appetitslinie hält, kann man dem Hungergefühl ein Schnippchen schlagen und der Erfolg von Schlankheitskuren ist sicher. Das Manko vieler Diätvorschriften bestand ja darin, daß sie nicht eingehalten wurden, weil der Hunger zu quälend war. Tierversuche, bei denen man Traubenzucker und andere Stoffe injizierte, ergaben, daß die Tiere bei erhöhtem Blutzuckergehalt weit weniger fraßen und umgekehrt.

Eiweiß hält länger an

Jetzt ließ sich auch erklären, weswegen man sich nach einem Frühstück mit hohem Kohlehydrat-Gehalt (Marmeladenbrötchen, Kaffee mit Sahne und Zucker) schon um zehn oder elf Uhr wieder schwach und hungrig fühlt, während man nach einem Frühstück mit hohem Eiweiß-Gehalt (Grütze mit Milch, Fleisch und Eier) bis mittags auf dem Posten ist. Kohlehydrate lassen den Blutzuckergehalt rasch steigen (und den Appetit verschwinden). Sie liefern schnell Energie, die aber nicht lange vorhält. Der Zucker wird genau so

schnell wieder verbraucht und das Hunger-Signal wieder ausgelöst. Eiweißstoffe heben den Zuckerspiegel ebenfalls, aber nicht so ruckartig, und halten ihn dann bedeutend länger über der Appetitslinie.

Wer sich morgens mit Kaffee und Brötchen begnügt, hält sehr bald wieder nach irgendeinem Happen Ausschau, um das Hungergefühl loszuwerden. Aber bald ist es wieder da, und mittags ist er erheblich mehr, als wenn er vernünftig gefrühstückt hätte. Am Ende des Tages hat er schließlich weit mehr Kalorien zu sich genommen, als wenn er morgens für eine kräftige Unterlage gesorgt hätte. In ähnlicher Weise macht die Hausfrau, die aus Rücksicht auf die schlanke Linie überhaupt nicht gefrühstückt hat, den morgendlichen Kalorienverlust im Laufe des Tages mehr als wett, indem sie mal hier, mal da nascht und mittags und abends zu viel isst.

Aus diesen Erkenntnissen ergeben sich auch verschiedene Tricks für Leute, die zu Fettleibigkeit neigen. So soll man langsam essen. Die Nahrung braucht fünf bis zehn Minuten, um den Zuckerspiegel steigen zu lassen. Läßt man sich Zeit, ist man schon nach der halben Mahlzeit satt und kann auf den Rest verzichten. Auch kann man durch bewußtes, planmäßiges Naschen die schlanke Linie sichern, indem man sich kurz vor jeder Mahlzeit mit Bonbons und Schokolade den Appetit verdirbt. Dafür ist aber ein gewissenhaftes Studium der Kalorientabelle nötig, denn die Gefahr besteht, daß die Leckereien, die den Appetat ausschalten sollen, mehr Kalorien enthalten als das Essen, das stehenbleibt.

Wolf Schirrmacher

Positiv geladene Atmosphäre beruhigt Föhnkrankheit

Woher kommen die Föhnstürme?

„Ich brauche kein Barometer. Wenn mein Assistentarzt Migräne hat, gibt es in ein bis zwei Tagen bestimmt Föhn“, sagte einmal ein Münchener Chirurg, und fügte hinzu: „Dann werde ich mich hüten, zu operieren, denn meine Patienten werden bei Föhn unruhig und ihr Krankheitsbild verschlechtert sich. Besonders Herz- und Gefäßkrankte sind bei diesen warmen Winden gefährdet.“

Der Einzug der schönen Jahreszeit bringt neben Blüten und Sonnenschein auch unangenehme Luftdruckschwankungen, Wetterstürze und mit den Föhnwinden verbundene Föhnkrankheiten. Kann man wirklich von Föhnkranken sprechen? Das kommt auf die Konstitution des einzelnen an. Wer föhnempfindlich ist, wird beim Auftreten gewisser Föhnwinde wirklich krank. Tage vorher kündigt sich der laue und meist südliche Wind durch Kopfschmerz, Migräne, Herzklappen, Schlaflosigkeit und nervöse Zustände an. In schweren Fällen kann es zu Durchfall und Erbrechen kommen; die Leistungsfähigkeit ist herabgesetzt, Geschmacks- wie Geruchssinn sind beeinträchtigt.

Die klassischen Föhngebiete sind das Schweizer Land, vor allem Zürich, Luzern und Genf,

während Davos und St. Moritz föhnfrei sind, so dann Innsbruck, Salzburg und München. Früher glaubte man, dieser warme Wind komme aus der Wüste Sahara. Heute weiß man, daß es sich um einen Fallwind handelt, der aus den Höhen in die Gebirgstäler einfällt und sich beim Absinken um einen Grad je 100 m erwärmt. Föhnwind ist fast frei von Wasserdampf.

In Innsbruck gibt es an Föhntagen keine Schulprüfungen, obwohl Kinder weniger unter der Föhnkrankheit leiden als Erwachsene, die nicht selten ihren Wohnsitz des Föhns wegen ändern müssen. Wetterempfindliche Naturen gewöhnen sich nie an diesen Wind, den sie fürchten.

Drei Erklärungen gibt es für die körperlichen Beschwerden bei Föhnwetter. Die eine spricht von einer Änderung der Luftelektrizität, die andere von einer starken Luftdruckänderung, wodurch die kosmischen Strahlen aus dem Welt- raum verstärkt bei uns eintreffen. Und schließlich glaubt man an die Einwirkung von Gasen wie Ozon und Stickoxyden aus der Luft.

Der Berner Arzt Dr. Schorner brachte Kranke, die an Angina pectoris litten und bei Föhn starke Krämpfe hatten, in eine positiv geladene Atmosphäre, wobei die Herzbeschwerden fast schlagartig verschwanden. Lud er die Luft in der Klimkammer negativ auf, dann fühlten sich die Patienten wieder bedrückt, die Sauerstoffzufuhr war erschwert. Nach den Schweizer Untersuchungen geht der Sauerstoff bei positiv geladener Luft leichter ins Blut und die Herzkranzgefäße weiten sich.

Ein Tiroler Arzt stellte eine Übersäuerung bei seinen föhnkranken Patienten fest und erzielte mit basenreicher Kost gute Erfolge. Leider wissen wir über die Wirkung der Höhenstrahlung noch recht wenig. Möglich ist es, daß bei Föhnlagen der Ozon-Schutzmantel der Erdkugel „durchlöchert“ ist, so daß wir einem gewissen Bombardement aus dem Welt- raum ausgesetzt sind.

Gerupfte Hasen und desinfiziertes Fleisch

LOS ANGELES. „Meine Ehe brach an jenem Tage zusammen“, erzählte der scheidungsbe- fähigte Mr. Thomas A. Shurter vor dem Richter. „Als meine Frau sich entschloß, selbst zu kochen, Daß sie das Fleisch vor dem Braten desinfizierte und mit Seife wusch, hätte ich schließlich noch ertragen. Ich sagte auch nichts, als sie versuchte, einen uns von einem befreundeten Jäger geschenkten Hasen aus der Decke zu rupfen. Als sie aber Rührer fabrizierte und dabei nicht nur die Eier, sondern auch deren Schalen in die Pfanne schlug und zerstampfte, um das Ganze mir dann stolz als mein Lieblingsgericht Omelette vorzusetzen, hätte ich genug und verließ das Haus.“

DAS GUTE HERZ Die Gendarmen und die Wirtin

Schuldlose und Schuldige waren bis 1949 unter dem Verdacht des Kriegsverbrechens in französischen Gefängnissen. Zwei dieser unter Kriegs-



Zeichnung: Bauschert

verbrechensverdacht stehende Deutsche, noch bekleidet mit ihrer Gendarmierwachmeister-uniform, wurden im Sommer 1948 von zwei französischen Gendarmenleuten von der Bastion

XII in Rastatt aufs Schloß zu ihrer Vernehmung geführt.

Auf dem Rückweg, in der Glut der Mittags- sonne, verspürten die französischen Beamten Durst und machten in einem kleinen Restaurant in Rastatt halt. Sie ließen sich den bestellten Rotwein schmecken. Die beiden deutschen Häft- linge mußten inzwischen nach französischer Schließvorschrift an einem Armgelenk aneinan- dergelockert, an der Wand stehen. Die noch junge, resolute Gastwirtin empörte sich darüber und bat temperamentvoll die Franzosen, die Gefangenen am Nachbarstisch Platz nehmen zu lassen.

Den Gendarmen, deutschverstehenden Eisbü- bern, war es sichtlich peinlich, an ihre Menschlichkeit erinnert zu werden. Sie gaben, etwas betreten zwar, sofort die Erlaubnis. Die Gefangenen hat- ten gleich den Eindruck, daß hier Gedanken- losigkeit, nicht aber Haßgefühle sie „an die Wand gestellt“ hatte. Die Wirtin brachte dann den Gefangenen ein Glas Bier und ein Vesper.

Mein damaliger Mitgefänger, einer der bei- den deutschen Polizeibeamten, erzählte mir bei Rückkehr in die Zelle der Bastion, noch unter dem Eindruck dieser Menschlichkeit stehend, wie ein gutes Herz Güte in zwei anderen Herzen weckte.

Heinrich Kublins, Schweningen

Stöpsel gratuliert zum Muttertag



Stöpsel liebt die Mutter sehr, voller Stolz kommt er daher.

Doch es droht schon das Verderben, alles geht in tausend Scherben.

Mutter tut der Stöpsel leid, gleich ist sie zur Tat bereit.

Huldas Einfall ist famos, Das paßt wirklich tadellos.

Beide sind jetzt voller Glück, Und gute Laune kehrt zurück.

Moral: Von morgens bis des abends spät / Weiß eine Mutter immer Rat



„Kommen Sie ruhig herein, Piff macht nur Spaß.“

Nehmen Sie's ernst?

Ihr Horoskop

vom 11. bis 17. Mai

Widder (21.3. — 20.4.):

Sie haben jetzt alle Grundlagen für das weitere Vorwärtsschreiten geschaffen. Trotzdem sollten Sie sich privat nicht zer- spalten. Bleiben Sie sachlich und halten Sie sich nur an Tat- sachen.



Stier (21.4. — 21.5.):

Im beruflichen Leben zeigen sich gute Aspekte. Bleiben Sie bei allen Fragen objektiv und lassen Sie sich nicht zu irgendwelchen spontanen Äußerungen hinrei- ßen.



Zwillinge (22.5. — 21.6.):

Sie sind geneigt, Ihre Urteile und Entschlüsse unüberlegt vor- zunehmen. Das muß jetzt unter- bleiben.



Krebs (22.6. — 23.7.):

Vorerst werden Sie sich darauf beschränken müssen, neue Pläne zu schmieden. An die Erledi- gung sollte später gegangen wer- den. Überhaupt ist es gut, wenn Sie zwischen Arbeit und Tat eine gesunde Grundlage schaf- ten.



Löwe (24.7. — 23.8.):

Bleiben Sie sachlich und verlas- sen Sie sich nur auf die Wirk- lichkeit. Neue Freundschaften sollten überprüft werden.



Jungfrau (24.8. — 23.9.):

Berufliche Fragen sollten zwar nicht unerledigt bleiben, aber in der Hauptsache dreht sich jetzt alles um Ihre private Per- sönlichkeit.



Waage (24.9. — 23.10.):

Keine besonderen Ereignisse. Sie haben sich mehr vorgenommen, als gut war. Deshalb werden Sie jetzt wieder manchen Abstrich machen müssen.



Skorpion (24.10. — 22.11.):

Ein guter Freund wird Ihnen beihilflich sein, auch beruflich Fuß zu fassen. Ihre Urteile und Entschlüsse müssen genau über- legt werden.



Schütze (23.11. — 22.12.):

Sie sind in der Lage, sich zu behaupten, wenn Sie sachlich und klar bleiben.



Steinbock (23.12. — 21.1.):

Es kann möglich sein, daß ein Angebot nicht Ihren Beifall fin- det. Trotzdem sollte überlegt werden, welche weiteren Mög- lichkeiten genutzt werden kön- nen.



Wassermann (22.1. — 19.2.):

Viele dringende Angelegenheiten in Beruf und Geschäft machen es notwendig, daß Sie sich schnell entscheiden.



Fische (20.2. — 20.3.):

Wenn auch allzu großes Ver- trauen nicht angebracht ist, so darf aber andererseits kein Miß- trauen gesetzt werden.



SONNTAGS-ZEITUNG
In der Südwest-Press- GmbH, Gemeinschaft Süd- westdeutscher Zeitungsverleger
Tübingen, Uhlandstraße 2, Telefon: 2141
Verantwortlich für den Inhalt Dr. Karl Lorch
Druck: Tübinger Chronik, Tübingen, Uhlandstraße 2

Malen können sie eher als schreiben

Stift und Farbe sind die liebsten Ausdrucksmittel der Kinder

Es legt sich ein solcher Knabe die Schiefertafel zurecht. Da fragt ihn die Mutter nach den Hausaufgaben. „Fahr Rad“, sagt er, „sechs Reihen!“ „Gut, so schreibe!“ Sie wischt ihm die Tafel blank und drückt ihm den Griffel in die Hand. Aber bald findet sie ihn vor der auf Rückseite gekehrten Tafel. Er arbeitet an zwei großen Kreisen, hart hintereinandergesetzt. „Schreiben sollst du!“ sagt man und dreht ihm die Tafel um. Er nässt sich den Finger zwischen den Lippen, reibt den feuchten Zeigefinger am Daumen, duckt sich und schreibt. Aber man ertappt ihn wenig später unentwegt an seinen Kreisen, jetzt mit stark strahlenden Radien aus der Mitte zur Krümmung. Wuchtig gestrichenes Gestänge bindet zwei Räder und darüber schwebt der Torso eines Menschen. Des Knaben Blick aber liegt gebannt auf konstruktiven Dringlichkeiten. In Er-

Manfred, Paul, Otto und Rita, das sind vier von vierzig Kindern, welche die erste Hälfte ihres ersten Schuljahres hinter sich hatten. Alle 40 haben den Drang zu ertasten, zu erfühlen, zu erspüren und dahinter zu kommen. Sie ergründen Unsummen insgesamt. Sie haben aber auch das Bedürfnis zu ordnen. Dann möchte so etwas entstehen, was man etwa die vorläufige Weltanschauung von Sechseinhalbjährigen nennen müßte. Wie das? fragten einst die Gestrengen. Wo sie eben im Vorfeld der Sprache Schützensdienst tun um die 25 Buchstaben? Blinde Strenge aber verlangte gewissermaßen, sie müßten damit zurückhalten bis sie den ersten Aufsatz zu bauen imstande seien. Kinder haben als Gabe der Natur ein vorläufiges Mittel zur Schau, an dem sie fast mit Inbrunst hängen: Stift und Farbe. Dabei stoßen sie auf Widerstände.

aus Furchtbedrängnis entsprungenen Abstraktion frühzeitlicher Kunst. Unter dem Druck einer dachungelichten, noch unbezungenen Vielfalt der Welt hat Paul sein Grundmaß vollzogener Wahrnehmungen aller Sinnesgebiete zusammengefaßt zum formelhaften Begriff eines Ganzen. Da steht er noch. Dies ist Paul, der Furchtsame. Dem es so schwer fällt und dem es — Gott seils geklagt — so schwer gemacht wird, sich mit den Dingen anzufreunden. Dies ist unverwechselbar sein Autogramm.

Und dann Ritas Bild. Sie, ein schmales, schüchternes Kind. Das ist allerdings an ihr, daß sie so gerne lächelt. Gut, daß ich es nicht überseh. Denn nun, im Windschatten, gewinnt sie doch Farbe, mählich aber zusehends. Es wuchs was zu. Gerade auch in diesem Bild. Es gelang ihr, eine Spur visueller Wahrheit und besseres Wissen anzubringen im Ringen mit dem Regenschirm. Treulich verzeichnet die Wahrheit des dünnen Gestänges, das beim Spannen hart strafft und knackt. Und dann aber das freiere volle Atmen ihres Gefühls in den roten Ziegeln eines Daches und dem warmen Gelb einer Hauswand. So wird dies Hausschema freundlich. Ein wenig Naturalismus der Regentropfen, die sprühen. Vor allem aber: der Regenbogen. Wer könnte die makellose Vollendung des Bogens im Prunk aller Farben, diese königliche Erscheinung, zwingen? „Rita gibt ihren Tribut, etwas bänglich, fast symbolisch nur schafft sie mit kleiner Kraft und Farbe die kurze schmale Spange des Bogens unterm Gewölk. Dies ist Ritas Autogramm.“

Dann die beiden Knaben Manfred und Otto. Vollkräftig ergründen sie beide täglich, daß es sich summiert. Süßborten rotes Rücklicht vom Staub, tasteten Kabel und lackiertes Eisen, standen ohne Furcht

heit, bei Otto aber liegt über allem etwas wie der Charme einer hellen Elastizität.

Diese Kinder haben ihre „Schau“ nicht aufgeschoben bis zum Zeitpunkt, da sie einen Aufsatz bauen können. Indessen, man könnte sie sprechen lassen zu ihren Bildern. Die Weite und Kraft ihres Ausgriffs in die gesprochene Sprache würde aufs Haar übereinstimmen mit der Wucht des Ausgriffes ihrer Bilder. Ganz abgesehen davon, daß schon manchem Kind beim Malen sich die Zunge löste. Was aber die geschriebene Sprache betrifft, so schließen diese Kinder noch im ersten Vorfeld auf die Bastilönchen der 25 Buchsta-

ben. Das macht eine schwache Position in einer wichtigen Sache. Greifen sie zu Stift und Farbe, so haben sie den guten Wind ihrer eigensten



Natur in den Segeln, sind auf dem Wege ihrer Gesundheit, ihrer Freiheit. Stift und Farbe sind ihnen geliebte Mittel, mit immer nur vorläufigen Beständen ein Ganzes, ihr Ganzes zu wagen und daran zu wachsen. Dabei sollte niemand sie hindern. Gottlieb Walter



Zwischen Güte und Strenge

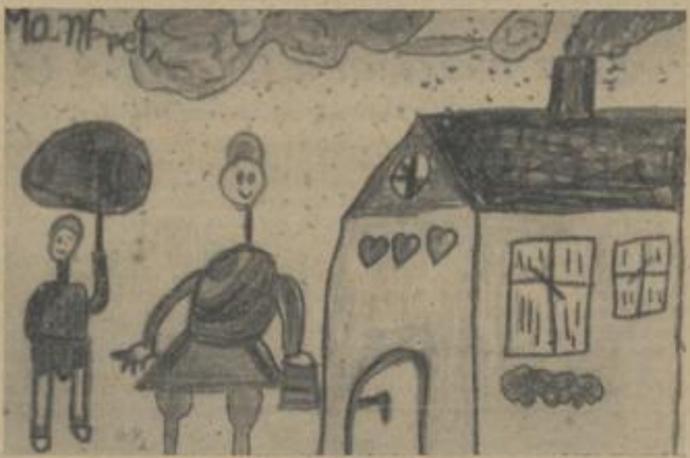
Viele Kinder unserer Zeit sind krank an „Liebemangel“. Es gibt zahlreiche Symptome dafür und wer schon mit Kindern umgegangen ist, erkennt die „Kranken“ bald aus der Schar der andern.

Ein neunjähriges Mädchen erzählte mir einmal: „Wir haben eine Hilde in unserer Klasse, die keine Mama mehr hat. Sie tat mir deshalb so leid, und ich wollte besonders gut zu ihr sein, aber sie kann ja gar nicht lieb sein und nicht lieb leiden.“ Eine gute Beobachtung und eine traurige Wahrheit. Ein Kind, das nie Liebe empfangen hat, kann keine Liebe erwidern, nicht einmal Liebe verstehen.

Aber wie sieht die rechte Mutterliebe in der Erziehung aus? Heißt sie Milde und Güte oder Härte und Strenge? Von den Vätern wird uns hin und wieder der Vorwurf gemacht, daß wir Mütter unsern Kindern gegenüber zu weich wären. Wir Mütter dagegen neigen dazu, die Väter zu streng zu finden. Und dies wird immer das Schwerste in der Erziehung sein, den rechten Weg zwischen Güte und Strenge zu gehen, der unserem Kinde gemäß ist. Einen absoluten Maßstab gibt es freilich nicht. Nur so viel ist sicher: Noch kein Kind ist an vernünftiger Strenge erkrankt, wohl aber an zu viel Nachsicht und Milde. Leixner sagt sogar: „An verblendeter Mutterliebe sind mehr Kinder zugrunde gegangen, als an der gefährlichsten Kinderkrankheit.“ Wichtig ist nur, durch alle Strenge den Geist der Liebe spüren zu lassen. So

wie Rückert sagt: „Bei nichts mehr als bei der Erziehung muß es heißen: Und hätte ich alle Weisheit und hätte der Liebe nicht, so wäre ich nichts nütze.“

Wenn wir am Ende unsres Weges zurückschauen und sehen, daß wir weder Ruhm noch Ehre, weder Titel noch Reichtum errungen haben, daß wir nur reiche Mütter waren, dann ist es viel. Und es lohnt sich täglich danach zu streben. Jeremias Gotthelf kleidet es in die Worte: „Eine rechte Mutter sein ist ein schwer Ding, das ist wohl die höchste Aufgabe im Menschenleben.“ Gudrun Bühler



Mutter erzählt

von den Sonnenkindern

In einem stillen Winkel hinter dem Mond sitzt die Wetter-Oma und paßt auf, daß die Sonnenkinder keine dummen Streiche anstellen. Die Wetter-Oma ist schon sehr, sehr alt und der Tag ist oft so lang, bis Mutter Sonne heimkommt. Da macht die Oma dann zwischendrin auch mal ein Mittagsschlafchen. Und dann tolen da oben die Sonnenkinder. Was meint ihr wohl, wie es da zugeht!

Da liegen die Windgüsse und die Sturmliese auf dem Bauch und pusteten um die Wette die Wolken über den Himmel, daß sie ganz grau vor Ärger werden. Was ist denn los? Ich sehe ja gar nichts mehr“, schimpft die Sonne. Nun dreht ihr jüngster Sohn, der Regenhanne auch noch alle Wasserhähne auf, daß es nur so über die Wolken plätscht und plätschert. „Diese unartigen Kinder“, sagt die Sonne, und durch ein Wolkenloch sieht sie gerade, wie auf der Erde unten die Blumen ihre Köpfechen einziehen. Die Hasen verkriechen sich unter den Hecken und die Hunde schütteln ihr Fell, daß die Wassertropfen nach allen Seiten stäuben. „Wie gut, daß die Wetter-Oma auch mal schläft“, freuen sich die Regenwürmer, sonst kämen sie überhaupt nicht an die frische Luft.“ „Pink-Pink“, rufen die Finken und die Maiglöckchen läuten auf allen Wiesen, daß es sogar die Wetter-Oma in ihrem Schlaf hört. Erschrocken fährt sie hoch und sieht, was die Sonnenkinder angestellt haben. Richtig böse wird sie da und schimpft die Kinder, daß sie sich in die hinterste Ecke des Himmels verkriechen. Hinter Mutter Sonnes Federbett warten sie, bis die den Himmel wieder blankgefegt hat. „Sieh mal, wie die Federn schön fliegen können“, sagt der Regenhanne nach einer Weile und pustet den weißen Flaum in die Luft. Da klopft ihm aber die Windgüsse auf die Finger und schimpft: Das ist doch kein Spielzeug für Jungen, kommt, wir gehen auf die Rutschbahn.“

Ihr habt sie sicher schon mal gesehen. Das ist ein wunderbares Ding. Aus siebenfarbigem Glas ist sie in weitem Bogen über die Erde gespannt. „Regenbogen“ nennen es die Menschen und wissen nicht, daß dies ein Lieblingsspielzeug der Sonnenkinder ist. Da rutschen sie dann um die Wette hinunter, auf der einen Seite der Regenhanne, auf der anderen die Windgüsse und die Sturmliese.

Die Wetter-Oma richtet derweil die Betten für die Nacht und schüttelt die Kissen aus, daß die Federn nur so fliegen. Als winzige Wölkchen stehen sie am blauen Himmel. Jetzt wird Mutter Sonne bald heimkommen und sich schlafen legen. „Schnell, Kinder, ins Bett mit euch“, ruft die Wetter-Oma, aber die Sonnenkinder haben es gar nicht so eilig. „Nur noch mal schnell durch den Wald pusten“, bittet die Windgüsse. Laß mich noch einmal über den großen See sausen“, bettelt die Sturmliese. Nur der Regenhanne kommt gleich. Er ist ja so naß und müde von der vielen Plätscherei, daß er sich gern ins Bettchen legt. Sachte zieht die Sonne den rosaroten Vorhang zu. „Morgen gibt es schönes Wetter“, sagen die Menschen auf der Erde, wenn sie das Abendrot leuchten sehen.



leuchtungen zuckt die Hand, die Telle zum Ganzen, zur lösenden Freiheit des Ganzen zu binden.

So sitzt dieser Knabe ansonsten in der Schule unter 39 Gefährten. Sie schreiben dort — sagen wir — Regen. 40 verschiedene Kinder, eine erfreulich reiche Palette von Charakteren sind sich in einer fast peinlichen Weise gleich, wenn sie „Regen“ schreiben. Ob Paul, Manfred, Rita; es wird auf durchschnittlich 6 Zellen Regen hinauslaufen. Wohl, hier pünktlicher, dort lässiger, hier deutlich, dort ungenau. Aber was tut das!

Gesetzt der Fall, der Lehrer spräche nun ein Wort: „Malt, wie das ist bei Regenwetter!“ So ereignet es sich, daß sie zur Tat schreiben, jedes im Zeichen seiner Art und Natur. Die Charaktere tun sich auf.



In seinem Bild ist Paul das, was er in Wahrheit ist, unterschieden von 39 anderen. Gehemmt und ängstlich, streng. Bangend vor Freiheit und Ausgriff noch. Er hält sich an dies Schema. Jeder kennt es. Bei ihm beginnt der Weg des Schulkindes in die Erscheinungswelt, ihre Vielfalt und ihren Zauber und zur Freundschaft mit ihr. Einer Art Renaissance entgegen. Oder ist etwa nicht in Pauls Schema etwas spürbar von der

und Vorsicht in den Straßen, begriffen daher tief einfühlsam den Flug gereckter Gestalten auf leisen Reifen, daß ihnen vom Luftzug die Haare wehten. Nichts, was glänzt, ölt und schmiert, entgeht ihnen. Es ist so etwas Großartiges um die lückenlose Bewältigung ihres Erlebens aus Erscheinung und objektiver Gegenstandserfahrung. Zum Ganzen ist all dies gezwungen — bei Manfred mit einer fast gestanzten wirkenden Sicher-

Gesundheit trinken

aus altbewährten Mineral-Heilquellen

Als süße Getränke empfehlen wir unsere köstlichen Mineralwasser-Limonaden: Innauer Apollo-Silber, Helfenstein-Perle, Jura-Silber, Teinacher Hirsch-Perle, Remstal-Silber

Innauer Apollo-Sprudel
Überkinger Sprudel
Bad Ditzbacher Jura-Sprudel
Teinacher Sprudel
Remstal-Sprudel

Das sind die 5 Diener Ihrer Gesundheit

Und als Fruchtsaftgetränke:

Innauer Apollo-Gold, Helfenstein-Gold, Jura-Gold, Teinacher-Gold, Remstal-Gold

Prospekte durch die Mineralbrunnen A.G. • Bad Überkingen/Württ.

Für Zucker- und Nierenkranke:

Überkinger Adelheidquelle

Klinisch erprobt mit großen Erfolgen selbst bei veralteten Leiden. In laufender Anwendung an der Urologischen Klinik der Stadt Ulm a. D.

Bei Nierenleiden, Nierensteinen:

Teinacher Hirschquelle

Klinisch erprobt mit großen Erfolgen. In laufender Anwendung an der Urolog. Abt. der Universitätsklinik Tübingen

Schluß
XIX.

Bevor der Kommissar zuschlagen konnte, durchfuhr Carmen der Gedanke, sich mit einer Lüge zu retten.
„Er ist in Puebla maromas“, stieß sie gepreßt hervor.

„Aha!“ rief Rodrigo. „Man braucht Ihnen nur gut zuzureden.“

Puebla maromas war eine verlassene Indiosiedlung in der Nähe einer dreißig Fuß breiten Hängebrücke, wo sie am Mittag Rast gemacht hatten. Die Gegend war durch Schluchten schwer zugänglich. Es mußte also sehr glaubhaft klingen, daß sich Fernando dort verbarg.

Rodrigo zog eine Karte aus der Brusttasche und entfaltete sie. Nachdem er sie eingehend studiert und die Entfernung abgeschätzt hatte, meinte er:

„In zwei Stunden haben wir Ihren Freund.“ Dann trieb er seine Leute zum Aufbruch an. „Pablo“, befahl er. „Du bleibst hier und bewachst diese kleine Bestie. Wenn wir zurückkommen, will ich sie laufen lassen. Doch wehe ihr, hat sie mich belogen.“

„Lassen Sie mich sofort los“, begehrte Carmen. Im Stillen dachte sie: „Komme ich jetzt nicht frei, so prügelt er mich windelweich wenn er von der ergebnislosen Jagd zurückkehrt.“

„Das eilt nicht, Palomita“, meinte Rodrigo. „Erst muß ich Ihren Amigo haben.“

Er verließ das Zimmer, und sie hörte, wie draußen die Motoren anließen. Sie wälzte sich auf die andere Seite und betrachtete Pablo, der allein zurückgeblieben war und gelangweilt auf dem Stuhle wippte.

„Oh! Oh! Oh!“ stöhnte sie. „Ich habe ja solche Schmerzen.“

Sie blinzelte ihn an. Er beachtete sie nicht. „Sennor“, flüster sie. „Machen Sie doch meine Fesseln los. Ich habe ja solche Schmerzen.“

„Still!“ brummte Pablo barsch. „Ich darf Sie nicht loslassen.“

„Haben Sie doch Mitleid mit mir“, hub sie erneut an. „Ich laufe Ihnen bestimmt nicht weg.“

Pablo stand auf und blickte aus dem Fenster. Sie hörte, wie der Lastwagen abfuhr und wie das Rattern des Motorrads schwächer und schwächer wurde.

„Ach, Sennor“, begann sie, als sich Pablo wieder gesetzt hatte. „Können Sie zu einem armen Mädchen so grausam sein? Und dabei sind Sie so ein hübscher Kerl.“

Pablo lächelte geschmeichelt und ließ sich zu einer Antwort herbei.

„Wenn's nach mir ginge, Sennorita, würde ich Sie laufen lassen. Aber es geht nun mal nicht nach mir.“

„Aber ich laufe bestimmt nicht weg. Wenn die anderen wiederkommen, lasse ich mich gleich wieder binden.“

„Es geht doch nicht“, verteidigte sich Pablo. „Per bacco! Ist das ein stumpfsinniger Bursche!“ dachte Carmen.

„Was für schöne Augen Sie haben“, setzte sie ihm weiter zu. „Sie können mich beinahe schwach machen, wenn Sie mich so anblicken. Ach, sehen Sie mich doch nicht immerfort an.“

Nun stierte er sie erst recht an.

„Die Mädchen laufen Ihnen wohl nach wie die Heuschrecken“, mutmaßte Carmen.

„Es geht“, wehrte Pablo bescheiden ab und stierte sie mit hervorquellenden Froschaugen an.

„Sennor“, seufzte sie. „Lockern Sie doch die Riemen ein wenig. Nur ein klein wenig. Ich bekomme ja kaum Luft. Wenigstens hier oben an den Armen und über der Brust könnten Sie doch die Riemen aufbinden.“

Seine Augen quollen ihr wie die Füllhörner einer Schnecke entgegen. Er rutschte auf dem Stuhl hin und her und schien einen schweren inneren Kampf auszufechten. Carmen schwing und wand sich leise seufzend am Boden. Plötzlich stand er auf und beugte sich über sie. Sie sah ihn an und gab sich Mühe, ihm einen dankbaren Blick zuzuwenden.

„Sennor“, flüsterte sie.

Sie fühlte, wie er die Riemen auf ihrem Rücken aufknotete. Sie holte tief Luft und spannte alle Muskeln an, um möglichst viel Spielraum zu bekommen, als die Fesseln nachgaben. Sie spürte aber, wie er gleich wieder einen neuen Knoten schlang und die Riemen anzog. „Ist's so besser?“ fragte er.

„Ach, ich danke Ihnen“, hauchte sie.



Copyright by Bechtold-Pressedienst, Faßberg — durch Verlag v. Graberg & Görg, Wiesbaden

Er setzte sich wieder auf den Stuhl. Eine Zeitlang beobachteten sie sich schweigend.

„Können Sie nicht vielleicht die Fußfesseln ein bißchen lockern?“ begann Carmen von neuem.

Pablo kniete nieder und knüpfte die Stricke auf.

„Machen Sie sie doch ganz ab“, schlug Carmen vor. „Vielleicht kann ich dann aufstehen und ein wenig umhergehen.“

„Nein, nein“, rief er ängstlich und hielt ihre Beine fest. „Das darf ich nicht.“

Sogleich knotete er den Strick wieder zusammen.

„Dann könnte ich mich doch aufs Bett legen. Ich liege hier so hart“, klagte sie.

„Ich — ich trage sie aufs Bett“, keuchte er gierig. „Warten Sie!“

Er faßte sie unter den Knien und um die Schultern und schleppte sie zum Bett.

„Ach, wie nett von Ihnen“, flüsterte sie mit geschlossenen Augen. Es ging zwar nur langsam voran; aber vielleicht würde sie ihn noch so weit bringen, daß er ihr die Fesseln ganz abnahm.

Da spürte sie seinen Atem im Gesicht und hörte ihn stöhnen: „Du! Du! Du!“

Und dann warf er sich über sie, und seine Hände krallten sich in ihr Fleisch. Sie schrie vor Angst auf, aber sie konnte sich nicht wehren. Er ist wahnsinnig geworden, dachte sie. Hätte ich ihn doch bloß in Ruhe gelassen!

Da wurde Pablo zurückgerissen. Fernando stand im Zimmer. Der Polizist sprang aus der Ecke hervor, in die ihn Fernando geschleudert hatte. Aber schon traf ihn die Faust des Mexikaners mitten ins Gesicht, daß Pablo das Blut aus Mund und Nase lief. Wie Schmiedehämmer bearbeiteten ihn Moravios Fäuste. Einmal, zweimal kam er wieder hoch. Doch jedesmal duckten ihn die harten Schläge. Da griff Pablo zum Pistolengurt.

Carmen schrie auf. Bevor der Polizist noch die Waffe entschärfen konnte, hatte ein Fußtritt seine Hand getroffen, und die Pistole flog im hohen Bogen beiseite. Ein Stuhlbein traf ihn am Schlädel. Pablo sackte zusammen und blieb reglos liegen.

„Sind noch mehr hier?“ stieß Fernando atemlos hervor.

„Nein, er ist allein“, erwiderte Carmen.

Fernando band die Riemen auf, mit denen man das Mädchen gefesselt hatte.

„Schneide sie mit dem Messer entzwei“, rief Carmen, der die Befreiung nicht schnell genug ging.

„Nein, ich brauche sie noch für den da“, erwiderte Fernando und deutete mit dem Kopf nach Pablo.

Während er die Riemen löste, behielt er den am Boden liegenden im Auge. Die Fußfesseln abzustreifen, überließ er Carmen. Indessen band er den Bewußtlosen.

Carmen wollte aufstehen, aber sie sank augenblicklich in die Knie. Die Beine waren ihr steif geworden. Fernando half ihr. Dann verließen sie das Haus. Fernando holte Carmens Pferd aus dem Stall. Sie eilten durch den Ort zu der Stelle, wo er das andere Pferd zurückgelassen hatte. Erst als sie das Dorf hinter sich liegen hatten, fragte er, wie es ihr ergangen wäre.

„Ich wußte gar nicht, wie mir geschah“, berichtete Carmen. „als ich plötzlich hinter der Tür überfallen wurde. Dann wollte Rodrigo wissen, wo du stecktest. Als ich nicht sprechen wollte, drohte er mich zu schlagen, und dann habe ich ihm vorgelogen, du hieltest dich in Puebla maromas verborgen.“

„Ah, deshalb sind sie also aufgebrochen“, sagte Fernando. „Ich habe die ganze Zeit das Haus beobachtet und beobachtet auch, wie sie abfuhr. Als ich dich nicht bei ihnen sah, schloß ich, daß sie dich im Haus zurückgelassen hatten.“

Sie schlugen einen leichten Galopp an, um ihren Vorsprung möglichst belzubehalten.

Nach dreistündigem Ritt ließ Fernando eine Pause machen und horchte, ob er in der Ferne Rodrigos Fahrzeuge hörte. Aber nur das Rauschen der Wälder erfüllte die Nacht. Im ersten Morgengrauen durchquerten sie San Diego. Carmen klagte, daß sie von dem anstrengenden Ritt ermüdet sei. Aber Fernando drang darauf, den Weg fortzusetzen. In zwei Stunden konnten sie die Fazenda Gallegos erreicht haben und von dort aus mit dem Wagen weiterfahren.

Gallegos kam eilig aus dem Haus, als er Hufschlag vor der Fazenda vernahm.

„Buenos dias“, rief Fernando. „Wir bringen Ihre Pferde zurück.“

Er schwang sich aus dem Sattel und half Carmen vom Pferd.

„Ihr Wagen ist noch da“, erwiderte der Fazendeiro. „Warum sind Sie die Nacht durch geritten?“ wollte er wissen. Dann blickte er Carmen an und rief überrascht: „Caracho, Sennorita! Sind Sie unter die Räuber geraten?“

Im Dunkel der Nacht hatten beide nicht bemerken können, daß Carmens Kleid beim Ueberfall zerrissen worden war. Auf dem schmutzigen Fußboden im Zimmer des Gasthauses hatte sie sich über und über vollgeschmiert.

„Sie spielt so gern in der Gosse“, lachte Fernando. „Wenn Sie Ihr noch ein bißchen Marmelade geben, steht sie aus wie eine Vierjährige, die der Mutti fortgelaufen ist.“

Alle drei mußten lachen.

„Haben Sie nicht ein bißchen Wasser, Sennor?“ fragte Carmen bekümmert den Fazendeiro.

„Laß nur“, meinte Fernando. „Wir sind ja gleich zuhause. Außerdem gefällt du mir auch so.“

Er küßte sie auf die schmutzigen Backen.

„Ja, wir sind unter die Räuber gefallen“, erklärte er Gallegos. „Aber diesmal waren die Grenzpolizisten die Räuber. Ich bin vor ihnen in die Berge geflüchtet.“

Er schilderte Gallegos die letzten Erlebnisse. Das Gesicht des jungen Mannes weckte die Teilnahme des Fazendeiros. Nachrichten über den Aufruhr in der Hauptstadt hatte er schon bekommen; aber wie der Erfolg war, wußte er auch nicht zu sagen. Es drängte Fernando sich Gewißheit zu verschaffen. So verabschiedeten sie sich von Gallegos und stiegen in den Wagen. Der Fazendeiro winkte ihnen nach, bis sie von der Allee in die Straße einbogen.

Valdes durchfuhr Fernando ohne Aufenthalt. Carmen schlummerte auf dem Sitz neben ihm. Sie hatte den Kopf gegen seinen Arm gekuschelt und atmete in tiefen Zügen.

In Santa Margareta liefen Jungen mit Extrablättern durch die Straßen. Fernando hielt vor Felipe's Spelunke und kaufte einem der Jungen ein Blatt ab. Bestürzt las er die Uberschrift:

„Regierung uneingeschränkt Herr der Lage!“

Er weckte Carmen und trat mit ihr in die Schenke. Lou stand am Schanktisch und räumte die Gläser und Flaschen vom vergangenen Abend fort. Fernando bestellte für Carmen und sich zwei Espresso.

„Ist das deine neue Freundin?“ fragte Lou, als sie die dampfenden Tassen auf den Tisch stellte. „Wo hast du die denn aufgefunden?“

Sie blickte verächtlich auf Carmen, die einen recht verwahrlosten Eindruck machte.

„Keine Eifersucht!“ ermahnte Fernando das Mädchen. „Ich bin mit ihr verlobt.“

„Na, dann gratuliere ich dir auch. Amigo“, sagte Lou trocken und gab ihm die Hand.

„Mir hättest du auch gefallen.“

„Lies mal, was hier steht“, rief Carmen aufgeregt, die das Zeitungsblatt in die Hand genommen hatte.

Fernando las unter der fetten Uberschrift, die ihm gleich anfangs in die Augen gefallen war:

„Nach fünfzehnstündigen Unruhen in der Hauptstadt entschloß sich die Regierung unter dem Druck der Verhältnisse, alle Forderungen der Opposition anzunehmen. Die Opposition ist im Besitz aller strategisch wichtigen Punkte der Hauptstadt. Um eine reibungslose Abwicklung zu gewährleisten bleibt die gegenwärtige Regierung vorläufig im Amt. Eine Regierungsumbildung ist in Kürze zu erwarten. Alle in den letzten sechs Monaten ausgesprochenen Urteile des staatlichen Gerichtshofes werden mit sofortiger Wirkung aufgehoben und einer Revision unterzogen.“

Dann folgten Einzelheiten über die Vorgänge in Mexiko-City. Auf der letzten Seite fand Fernando eine Meldung, die nach Redaktionsschluß eingegangen war. In ihr wurden die Namen der Männer genannt, die in das neue Kabinett berufen werden sollten. Unter anderen las er auch seinen eigenen Namen.

Während er noch mit Carmen in das Blatt vertieft war, waren einige Männer eingetreten. Fernando hatte nicht darauf geachtet. Erst als sich eine Hand auf seine Schulter legte, blickte er auf. Er sah in eine Revolvermündung und in Rodrigos grinsendes Gesicht. Carmen sprang erschrocken auf.

„Endlich!“ grunzte der Kommissar befriedigt. „Wie konnten Sie auch den Wagen vor der Tür stehen lassen?“

„Lesen Sie das!“ sagte Fernando ruhig und wies auf das Extrablatt. „Und dann scheren Sie sich gefälligst zum Teufel!“

Der Kommissar las und steckte den Revolver ein.

„Ich könnte Ihnen jetzt sämtliche Knochen kaputt schlagen“, drohte Fernando, „weil Sie diese junge Dame so schändlich behandelt haben. Wenn ich das nicht tue, so deshalb, um Sie vor Gericht zu bringen. Ihr Dienstwagen bleibt weiter zu meiner Verfügung. Als Kabinettsmitglied habe ich unter den augenblicklichen Umständen das Recht darüber zu verfügen.“

Er erhob sich und verließ mit Carmen die Schenke. Rodrigo blieb verdutzt zurück.

„Einen Whisky!“ stammelte er und ließ sich auf einen Stuhl sinken.

XX.

„Himmel! Wie steht du aus, Carmen?“ rief Mercedes entsetzt, als Fernando und Carmen aus dem Wagen stiegen.

Pedro, der mit ihr beim Frühstück gesessen hatte, kam ihnen gleichfalls entgegengekommen.

„Ach, Mercedes“, lächelte Carmen. „Ich bin ja so glücklich!“

„So siehst du aber gar nicht aus“, meinte Mercedes. Sie führte das junge Mädchen fort, damit es sich wüsche und umkleidete.

Pedro und Fernando nahmen auf der Terrasse Platz.

„Ich muß Ihnen ein Geständnis machen“, begann Pedro zaghaft und blickte verlegen in seine Tasse. „Ich habe mich mit Mercedes verlobt. Sind Sie mir sehr böse?“

„Aber nein, Sennor“, erwiderte Fernando und legte ihm freundschaftlich die Hand auf die Schulter. „Sie haben mir einen großen Dienst erwiesen und einen Stein vom Herzen genommen.“

„Oh, es ist aber ein sehr hübscher Stein“, meinte Pedro. „Als Mercedes entdeckte, daß Carmen mit Ihnen geflohen war, sah ich Tränen in ihren Augen. Wir erwarteten die Nacht und den nächsten Tag, daß Carmen zurückkehrte. Aber als sie ausblieb, faßte ich mir ein Herz und bat Mercedes meine Frau zu werden. Ich bin Ihnen schrecklich dankbar, daß Sie das junge Mädchen mitgenommen haben.“

Mercedes und Carmen betraten die Terrasse.

„Sie hat mir schon alles erzählt“, sagte Mercedes zu Fernando. „Aber die Prügel die sie beinahe von Rodrigo bekommen hätte, — nun, ich glaube, die hätte sie gewiß verdient.“

Fernando rückte für Carmen einen Stuhl zurecht.

„Setz dich“, sagte er. „IS und trink, bevor der Kakao kalt wird.“

„Ich bin ja so glücklich, Fernando“, flüsterte sie und stürzte sich heißhungrig über das Frühstück. Er beugte sich zu ihr, zog sie an sich und küßte sie auf den vollen Mund. Sie schluckte angestrengt, um den Mund leer zu bekommen und seinen Kuß erwidern zu können.

ENDE.

Die wackere Dogge Thora

Erzählung von Johannes Mercator

Auf den Fliesen des Küchenfußbodens ruhte die schwarzweiß gesprenkelte Dogge Thora, wuchtig hingestreckt mit vorgespizten Pfoten. Aus Halbschlaf plötzlich schreckt sie auf, hebt den Kopf, prüft witternd die Luft. Schwarz braut das Dunkel, nur matt fällt ungewisser Lichtschein von Sternen durch das Küchenfenster. Doch in der Dunkelheit ist etwas Fremdes, das unsichtbar Gefahr kündigt. Ein seltsamer, süßlicher Geruch, der das Atmen schwer macht, den Kopf umnebelt, der wie eine drohende Wolke heranschwebt.

Die Dogge richtet sich mit dumpfem Knurren empor, lugt und wittert nach dem Feind, den sie nicht erkennen und nicht packen kann, obwohl sie seine würgende Faust spürt. Auch grollendes Beilen und Schnappen vertreibt ihn nicht. Das Klaffen steigert sich zu langgezogenem Winseln, hilflose Angst wächst in dem Hundherzen.

Aber zugleich denkt Thora an die Menschen des Hauses, denen sie in Treue verschworen ist. Sie meint klug und kündigt wüßten diese vielleicht eine Rettung, wo ihre eigene, starke Kraft versagt. Sie auf den Hinterläufen hebend, klinkt die Dogge wie gewohnt die Küchentür mit der Vorderpfote auf, trappelt über den Gang, schafft sich Einlaß ins Schlafzimmer. Dort gibt sie aufgeregt Laut, um mit der Dringlichkeit außerordentlicher Umstände ihr Erscheinen zu erklären.

Keine Antwort wird ihr zuteil, kein beruhigender, anerkennender oder verweisender

Ruf. Auch über die Menschen ist das Seltsame gekommen, das Thoras Atem zerpreßt. Noch dichter ballt sich die Wolke des Unbegreiflichen, von den Betten her klingt röchelndes Stöhnen. Da begreift die Dogge, auch ihre Freunde sind im Bann des unheimlichen Feindes, noch hilfloser als sie selbst. Sie können nicht einmal aufstehen und vor der Gefahr flüchten.

Heulend schwillt ihr Gebell zu Warnung und Klage. Wie sie auch mit der Schnauze gegen Hände am Bettrand stößt mit der Pfote patscht, sie weckt nicht die verzauberten Schläfer, die sich schüzend in den Kissen wälzen. Thora begreift, im Haus gibt es keine Hilfe — sie muß auf die Straße, klaffend Alarm schlagen!

Gerade unterhalb des Hauses ist ein Rohr geplatzt. Unbemerkt füllt seit Stunden auströmendes Leuchtgas die Wohnräume. Schlafend überrumpelt, liegen die Menschen im quälenden Alp der vergifteten Luft. Von alledem weiß die Dogge nichts, doch ihr Gefühl wittert die Todesdrohung. Sie springt gegen die Klinke der Haustür, bricht Bahn zur nächtlich verlassenen Straße, stößt klagendes grollendes Heulen durch die Stille.

Doch wenn in der Nähe wohl ein Fenster geöffnet und zornig über die Ruhestörung wieder zugeschmettert wird, niemand achtet der Ursache dieses Lärmens der Dogge. Abermals steht Thora nach vergeblichem Warten

vor der Notwendigkeit, aus eigenem Entschluß zu handeln.

Sie trollt ins Haus zurück, wieder schlägt ihr jaulendes Gebell gegen die Wände. Dann greift sie ohne längeres Zögern zu, packt erst das jüngste Kind in seinem Bettchen, die leichteste Last, aber auch das am meisten hilfbedürftige Wesen. Sie schleppt es im Maul durch den Flur und die Treppenstufen abwärts in den Vorgarten, legt es sanft auf den Rasen nieder. Um mit weithin hallendem Beilen sogleich zurückzukehren, daß sie einen zweiten wählt, den halbwüchsigen Knaben, den sie bei den Füßen aus dem Bett zerrt.

Dem beharrlich fortgesetzten Zug gibt der willenlose Körper nach, plumpst auf den Teppich vor dem Bett. Die Dogge schlägt die Zähne ins Nachthemd, schleift ihre Last Schritt für Schritt über den Gang, der Haustür und der klaren Nachtluft entgegen.

Selbst atemlos keuchend von der Anstrengung, erreicht sie die äußere Freitreppe.

Und nochmals macht sie kehrt, auf schwankenden Läufen. Jetzt soll die Herrin gerettet werden, an der Thora mit besonderer Liebe hängt. Immer schwerer wird die Aufgabe, während die Kräfte nachlassen und der unsichtbare Feind die Kehle drosselt.

Die Dogge unternimmt es, auch die schwerbetäubt schlafende Frau von ihrem Lager zu ziehen, in einem verblissenen, zerquälten Eifer, als endlich unverhofft eine späte Hilfe kommt. Ein Vorübergehender hat das Kind am Straßenrand erblickt, dann den Knaben bei der Treppe und die offenstehende Haustür. Er schlägt Lärm, dringt mit anderen in die Wohnung, spürt den Gasgeruch, reißt die Fenster auf.

Die herbeorderte Rettungsmannschaft vollendet das Hilfswerk. Die Gaskranken werden

ärztlicher Pflege überliefert. Wiederbelebungsversuche geschehen gerade noch zu rechter Zeit. Auf die Dogge hat in der Erregung der Vorgänge niemand geachtet. Man findet den Hund erst später, als die Wohnung schon geräumt ist. Er hat sich an seinem gewohnten Platz in der Küche verkrochen, die Augen schon halb gebrochen, keuchend unter der Qual des durch die Anstrengung umso tiefer in die Lungen eingedrungenen Gases.

Ein Gnadenschuß verkürzt die Leiden der tapferen Dogge Thora. Sie als einzige hätte der wahrgenommenen Gefahr entrinnen können. Doch unter Einsatz ihres Lebens rettete sie die Menschen, von denen sie Gutes erfuhr, die ihr Heimat bedeuteten, gab sich selbst dem Tod zum Pfand.

Kleine Anekdoten

Aufforderung

Auf einer Gesellschaft trafen sich George Bernard Shaw und H. G. Wells. Die beiden vergaßen bald ihre Umgebung und waren in ein hitziges Streitgespräch vertieft. Der Gastgeber glaubte, dem ein Ende machen zu sollen: „Aber meine Herren, wollen Sie nicht zunächst einmal speisen?“

Shaw strich seinen Bart: „Lassen Sie sich füttern, Wells, das bricht Ihnen die Gifzähne aus!“

Feststellung

Der Bankier Fürstenberg hatte großen politischen Einfluß. Auf einer von ihm gegebenen Gesellschaft hielt ein höherer Beamter einen Vortrag über das Staatsrecht.

„Merkwürdig“, gähnte der Spötter Fürstenberg, „alle sprechen vom Staatsrecht, aber vom Staatsunrecht spricht niemand!“

Die Frau am Steuer

Schon oft ist die Frage aufgeworfen worden, wer sich besser am Volant eines Kraftwagens verhält, die Frau oder der Mann. Die Männer behaupten, der Mann sei der bessere Fahrer, er beherrsche mehr als die Frau die Regeln der Fahrkunst...

DAS REICH DER FRAU

Wenn Susi ins Krankenhaus muß...

Es trifft die Familie wie ein Blitz aus hellem Himmel, wenn der Arzt anordnet: „Das Kind muß ins Krankenhaus!“ Susi, wie wir die Kleine einmal nennen wollen, zittert laut: „Ich will aber nicht ins Krankenhaus.“ Die Tränen fließen, die Aufregung vergrößert sich.

das Krankenhaus als eine Art Kinderschreck benutzt. „Wenn du nicht sofort artig bist, kommst du ins Krankenhaus“, hieß es. Die Ärzte wissen Fälle dieser Art zu Genüge zu berichten.

Wettermäntel



Ullstein-Schnitt M 8063 I, II, IV, VI

Wer einen schlichten, geraden Wettermantel haben möchte, wird den Schnitt M 8067 wählen. Das ist der typisch geschnittene Raglanmantel für Popeline oder auch für Gabardine geeignet. Das Modell kann beliebig mit oder ohne Gürtel getragen werden...

Guter Rat macht sich bezahlt

Gemüse gründlich waschen. Das Wasser, in dem drei Köpfe des aus dem Garten frisch eingebrachten Kopfsalates gereinigt wurden, unterzog man im Laboratorium einer genauen Untersuchung durch Filtrieren. Das Filtrat enthielt neben einigen Einzelnern und Milben 9 verschiedene Arten von Würmern und 10 Insektenlarven. Man fand darin neben Bandwürmern auch Eier des Peitschenwurms und Larven der Fleischfliege.

kann bei längerem Aufenthalt dahin führen, daß sich bei der Mutter ein klein wenig Eifersucht, ein wenig — verständliche und doch so unverständlich — Sorge vor Entfremdung einstellt. Aber schließlich überwiegt bei jeder Mutter die Überlegung, daß es für das Kind am besten ist, wenn es sich bei seinem erzwungenen Aufenthalt im Krankenhaus wohl fühlt.

Der glücklichste Krankenhausaufenthalt bleibt doch der letzte: an dem die kleine Susi wieder gesund nach Hause darf — mit einigen Abschiedstränen in den Augen. Lisa Berger

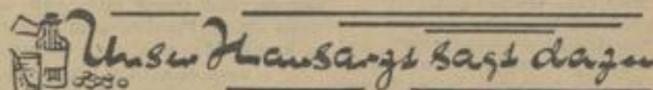
Der Ehedoktor weiß Rat

Mitbestimmung im Geldausgeben

Frage: Ich bin Vertriebenen und müde mir in den letzten Jahren eine neue Existenz aufzubauen. Alles Geld, das ich irgend erübrigen konnte, steckte ich in den Betrieb und für den Hausstand und Kleidung konnten wir kaum Aufwendungen machen. Während der ganzen Jahre hat meine Frau hergegen rebelliert. Sie behauptet, daß ich nicht allein über die Verwendung des Geldes bestimmen dürfte und hat wiederholt gedroht, mich zu verlassen, wenn ich nicht ihren Wünschen Rechnung trage.

bestimmungen noch nicht beschlossen und nun streiten sich nicht nur die Gelehrten, sondern auch die Praktiker, was jetzt eigentlich rechtens ist. Nach altem Recht hätten Sie bestimmen können, wie Ihr verdientes Geld ausgegeben wird. Nach neuem Recht entscheiden die Eheleute in allen das Eheleben betreffenden Angelegenheiten gemeinsam. Nach dem neuen Recht hat auch die Hausfrau einen Rechtsanspruch darauf, über gewisse Teile des Einkommens zu verfügen. Was in Ihrem Fall nun zu geschehen hat, ist trotzdem verhältnismäßig einfach zu sagen. Sie sollten sich mit Ihrer Frau gütlich einigen. Wenn Sie ihr bisher alle Wünsche versagen zu müssen glauben, so sollten Sie jetzt einige dieser sehr berechtigten Wünsche erfüllen. Eine Frau kann wohl eine Zeitlang auf die schönen Dinge des Lebens, auf die winzigen Überflüssigkeiten verzichten. Wenn sie aber nach einer gewissen Zeit revoltiert, hat sie recht. Denn es darf nicht so sein, daß sie erst nach einem Leben der Entbehrungen dann zu jenen kleinen Genüssen kommt, wenn sie ihr innerlich schon gleichgültig geworden sind. Also: wie immer ist der Ausgleich der Interessen der einzige Weg. Walther von Hollander

Antwort: Ihre Frage vermag ich im Augenblick nicht zu beantworten und es gibt wohl auch keinen Juristen, der sie im Augenblick eindeutig und klar beantworten kann. Eindeutig wir leben, was das Eherecht betrifft, in einem höchst unklaren Zwischenzustand. Seit dem 1. April ist nämlich die durch das Grundgesetz garantierte Gleichberechtigung der Frau Gesetz, und alle Gesetze, die dieser Gleichberechtigung entgegenstehen, sind aufgehoben. Auf der anderen Seite hat der Bundestag die genauen Ausführungs-



Vasoneurotische Beine

Kennen Sie die Beine, die vom Knie abwärts fast überall gleich dick sind und die mit ihren fehlenden schlanken Fesseln auch im besten Strumpf keinen bezaubernden Eindruck machen? Sie zeigen an kalten Tagen oft noch eine bläuliche fiedrige Zeichnung, welche die Sache nur noch schlimmer macht. Die Besitzerinnen solcher Beine wenden sich an den Arzt, teils weil sie sich von einer Behandlung ihrer Schönheit versprechen, teils weil sie Angst haben, hinter den dicken Beinen stecke eine Herzkrantheit. Diese Annahme liegt ja auch nahe, denn abends sind die Beine wie bei Herzkrancken etwas angeschwollen und Fingerdruck läßt Dellen zurück.

Mit dem Herzen hat die Krankheit aber nichts zu tun. Es handelt sich um eine Gefäßnervenstörung. Normalerweise sind die Blutgefäße automatisch in ihrer Weite so eingestellt, wie es die Temperatur und die Anforderung des zu versorgenden Körpergebiets verlangt. Bei der Vasoneurose — so heißt dieses Leiden wissenschaftlich — ist diese selbsttätige Einstellung gestört.

Die Venen sind zu weit oder zu eng, oft beides gleichzeitig an nebeneinander liegenden Stellen.

Die Behandlung muß darauf abzielen, diese gestörte Regulierung wieder zu trainieren. Man reizt die Gefäßnerven durch leichte Massage (dem Herzen zu) und durch tägliche Bürsten. Wechselbäder (monatlang jeden Abend!) stellen abwechselnd die Gefäße weit und eng und bringen so eine gute Durchblutung zustande. Hochstellen der unteren Beinfüße (um etwa 10 cm) läßt die abends geschwollenen Beine über Nacht leer laufen und die überdehnten Blutgefäße wieder normal weit werden. An Medikamenten hat sich ein Auszug aus der Rosskastanie gut bewährt.

Die Behandlung dieses Leidens ist gar nicht so aussichtslos, wie manche nach fehlergeschlungenen Heilversuchen verzweifeln meinen. Der Erfolg stellt sich aber oft erst nach monatelanger, pünktlicher Durchführung obiger Ratschläge ein. Dazu gehört aber leider mehr Ausdauer und mehr eigene Mitarbeit, als die meisten Menschen aufbringen. Dr. med. S.

Vaterland Markenräder. Gute Qualität, direkt ab Fabrik an Privats. Preis gegen Bar- oder Teilzahlung. Sport-, Renn- und Jagdroller, 2 bis 5 Gang-Schaltungen! Stößdämpfer! Panne-selbsthilfe! Fahrradwerkzeug! Spezialreparatur! Friedrich Herfeld Söhne, Neuenrade 1, W. Nr. 55

50 Meter Drahtgeflecht. aus verzinktem Draht 75 mm weite, 1 mm stark, 800 cm hoch. Verlangen Sie Preisliste. Otto Christ Drahtwarenfabrik Memmingen 20, Bayern

Zwei-Zimmer-Wohnungen u. groß. lief. kurzfr. als Fertighaus, zu günst. Teil- u. Abzahlungs-Bedingungen. Prospekt durch: NASSOVIA, Kassel-Ita. N 951

DETEKTIVE GENTNER & CO., Stuttgart W., Robertstraße 64 98. Telefon 48938, 47218, 49179. tag. 1870 Auskünfte, Beobachtungen

Stellenangebote. Gut verdienen. Damen und Herren, die ernsthaft interessiert sind, durch den Verkauf der guten „Bremer Sternring-Artikel“. Bewerbungen bei: A. Bullerdieck Komm.-G., Kaffee-großbörserlei, Bremen 3

DM 30.— wöchentlich u. mehr — auch nebenberuflich — durch Verkauf unserer BREMER KAFFEE'S an Privats. Fordern Sie Angebot und Anleitung von: KAFFEE-MEYER, Kaffee-Roast, Bremen-Vegesack - T., Postfach 28

On jeder Küche. Schweickhardt WEINESSIG

Einsendungen von Anzeigentexten erbitten wir an die Sonntags-Zeitung, Tübingen, Uhländstr. 2 od. an Ihre Heimatzeitung zu adressieren.

HEIRATEN

Die Posteingänge werden streng vertraulich behandelt, der Briefverkehr erfolgt in neutralen Umschlägen. Bitte richtige Ziffernangabe.

Geschäftstochter, 29 J., led., als Kontoristin u. Verkäuferin tätig. bin berufstätig und weiß das Leben zu meistern. Trotzdem bin ich natürlich, freundlich, feinsinnig u. gr. Hausfrau. Ich erwarte einen tüchtigen, Ehepartner gleich weichen Berufes, dem ich auch ein Heim und Einheirat in gutes Lebensmitelgeschäft biet. kann. Zuschr. unter 8453 WEGWEISER-Briefbund, Uhländstr., Radgasse 16

Bäckerstochter, 24 Jahre, 1.60 gr., kath., liebt tüchtigen, strebs. Bäckermeister. Einheirat in Landbäckerei (mögl. Schwabe). Zuschriften: imo, an SZ 3477 Sonntags-Zeitung, Tübingen

Kriegerwitwe, 39/44, ev., m. 3 Buben 14 und 16 J., wünscht liebes, charaktervoll. Lebenskameraden, u. einen verstand. Vater. Bildz. Zuschr. (zurück) erb. an SZ 3578 Sonntags-Zeitung, Tübingen

Kaufmann, 29 J., kath., repräsentable Persönlichkeit, vielseitig, vermög. m. gt. sich Einkommen u. Wohng. sucht Partnerin m. idealer Lebensauffassung. Zuschr. u. Nr. 2118 WEGWEISER-Briefbund, Uhländstr., Radgasse 16

33-jährige Vollwaise, ledig, schlank, aparte Erschein., selbständig und finanziell vollk. unabhängig, mit gutem Vermögen u. Hausbesitz, mö. in innig. Neig.-Ehe Gefährtin. Hausfrau u. mitteilb. Kameradin sein. Näh. unt. 1547 durch Reich Müller, Wiesbaden, Frankfurter Str. 35 (Ehemittler)

Friseurmeister, kath., gutes Ausseh. u. Umgangsformen, wünscht mit tüchtiger, netter Kollegin, nicht üb. 24 J., zw. spät Heirat bek. zu werden. Bildz. Zuschr. erbeten an SZ 3584 Sonntags-Zeitung, Tübingen

Schwabensmadel, ev., 25 J., 1.70 gr., mit Vermög., möchte liebes, aufrichtigen Herrn passend. Alters (Hande, od. Geschäftsm.) in den Frühling begleiten (Motorrad u. später auch durchs Leben. Nur ernstgem. Bildz. Zuschr. an SZ 3588 Sonntags-Zeitung, Tübingen

Witwer, 62 J., alt, eig. Anwesen. sucht für seinen Haushalt und leichte Feldarbeit eine Frau in den 6er Jahren. Spätere Heirat nicht ausgeschlossen. Bildz. Zuschr. erb. an SZ 3579 Sonntags-Zeitung, Tübingen

Wo ist die einsame Lebensgefährtin bis 30 Jahre? Sie soll mir Herz und Heimat bieten. Auch Witwe ohne Anhang angenehm. Der sie sucht, möchte vergessen und hat die Hoffnung auf die große Erfüllung noch nicht begraben. Bildz. Zuschr. an SZ 3587 Sonntags-Zeitung, Tübingen

Seelenfreundschaft: Madel, 30 J., evg., häuß. veranlagt, mit Gehörlos., ersehnt harmon. Ehe mit christl. ges. Herrn, dem Güte, Liebe und Treue alles bedeutet. Ernstgem. Bildz. Zuschr. erbeten an SZ 3585 Sonntags-Zeitung, Tübingen

23-jähr. Angestellte, 158 gr., kath., natürl., liebes Wesen, sucht netten Gefährten mit Herzensblödig. zw. spät. Heirat. Bildz. Zuschr. erb. an SZ 3582 Sonntags-Zeitung, Tübingen

2 Kriegerwitwen, 38 u. 43 J., wünsch. mit nettem, liebens Herrn in Briefwechsel zu treten zwecks spät. Heirat. Zuschr. erb. an SZ 3584 Sonntags-Zeitung, Tübingen

Welches nette, hübsche Mädel, 30 J., möchte mit einem Studenten (21-24) in Verbindung treten? (Spät. Heirat nicht ausgeschlossen). Zuschriften an SZ 3497 Sonntags-Zeitung, Tübingen

Eigeninteressat! Geschäftsmann, selbstständig, 49er, tadelloser Erscheinung, wünscht die Bekanntschaft einer netten, gut aussehenden Dame in guten Verhältnissen zw. Heirat. Diskretion Ehrensache. Anonym zwedlos. Zuschriften an SZ 3586 Sonntags-Zeitung, Tübingen

Dame, Mitte 30, selbständ., warmherzig, wünscht sich in klugen Ehekameraden bis 30 J., zwecks gemeins. Schaffen, Streben, Lieben und Leben. Zuschr. erb. an SZ 3588 Sonntags-Zeitung, Tübingen

Mann, 30 J., evg., sucht nettes Bekanntschaft bis 30 J., zwecks späterer Heirat. Zuschr. erbeten an SZ 3582 Sonntags-Zeitung, Tübingen

Näherin, 31 J., kath., led., vielseitig gebildet, gemütsst., natürl., häußlich, mit Hausbesitz u. kpl. Wohnung, sucht nur Neigungs-ehe mit Partner, gleich weichen Berufes, auch Witwer oder Vermög.los., angenehm. Nur Tüchtigkeit u. Zuneigung entscheidet. Zuschr. an SZ 3594 Sonntags-Zeitung, Tübingen

Malermeister, Witwer, 48 J., ohne Anhang, mit eig. Heim, sucht pass. Frau, 25-35 J., zwecks spät. Heirat. Witwe mit 1 Kind nicht ausgeschlossen. Etwas Vermögen erwünscht (evtl. Einheirat), jed. nicht Bedingung. Zuschr. mit Bild an 3605 Schwab., Tagblatt

Ich suche den Mann, der mich als Frau liebt und als Metach versteht. Herzensgut soll er sein, edel u. vorurteilsfrei, da auch ich viel Leid erfahren mußte, so würde ich ein, Einsamen (Flüchling) eine Heimat bieten. Kleiner Beamter oder Herr in gen. Stelle bis 35 J. Bin 42, sehr gut. Aussehen, schwarz, schüßelig geschieden, berufstätig, schöne 3-Zi.-Wohnung vorhanden. Bildz. Zuschr. erb. unt. 26477 an ANTLUZ, Reutlingen, Marktplatz

„Wenn dein Herz lacht, soll sich das meine freuen, und wenn dein Auge weint, soll das meine tränzen.“ Daß es so in der Ehe sei, wünscht sich ein gut aussehend, aber einsam. Geschäftssohn, Ende 28, ca. 180 cm groß, schlank, aus besten Verhältnissen, mit Haus- und Grundbesitz, Auto etc. Bildz. Zuschr. von einer netten, intelligenten Dame bis 35 J. erbeten. Beantwortung und Bildrückgabe erfolgt in jed. Fall. Zuschr. erb. an SZ 3593 Sonntags-Zeitung, Tübingen

Fräulein, 22 J., 1.60 gr., sucht kath. strebs. Lebenskameraden. Bild erb. Diskrete Ehemängeligkeit. Angebote an SZ 3588 Sonntags-Zeitung, Tübingen

Amp. 23/172, möchte mit liebes Schwabensmadel bekannt werden, d. mir mein ferneres Leben verschön. möchte, zw. spät. Heirat. Bildz. Zuschr. erb. an 3582 Sonntags-Zeitung, Tübingen

Welcher anständige kath. Mann möchte mir guter Lebensgefährtin (30 J.) und meinem Kind guter Vater sein? Zuschr. an SZ 3477 Sonntags-Zeitung, Tübingen

22-jähriger, 172 gr., ev., gut ausseh., wünscht die Bekanntschaft zw. spät. Heirat mit einer nett., ig. Dame. Mögl. Raum Tübingen. Zuschr. (Lichtbild) an SZ 3583 Sonntags-Zeitung, Tübingen

Mann, 30 J., evg., sucht nettes Bekanntschaft bis 30 J., zwecks späterer Heirat. Zuschr. erbeten an SZ 3582 Sonntags-Zeitung, Tübingen

Näherin, 31 J., kath., led., vielseitig gebildet, gemütsst., natürl., häußlich, mit Hausbesitz u. kpl. Wohnung, sucht nur Neigungs-ehe mit Partner, gleich weichen Berufes, auch Witwer oder Vermög.los., angenehm. Nur Tüchtigkeit u. Zuneigung entscheidet. Zuschr. an SZ 3594 Sonntags-Zeitung, Tübingen

Malermeister, Witwer, 48 J., ohne Anhang, mit eig. Heim, sucht pass. Frau, 25-35 J., zwecks spät. Heirat. Witwe mit 1 Kind nicht ausgeschlossen. Etwas Vermögen erwünscht (evtl. Einheirat), jed. nicht Bedingung. Zuschr. mit Bild an 3605 Schwab., Tagblatt

Ich suche den Mann, der mich als Frau liebt und als Metach versteht. Herzensgut soll er sein, edel u. vorurteilsfrei, da auch ich viel Leid erfahren mußte, so würde ich ein, Einsamen (Flüchling) eine Heimat bieten. Kleiner Beamter oder Herr in gen. Stelle bis 35 J. Bin 42, sehr gut. Aussehen, schwarz, schüßelig geschieden, berufstätig, schöne 3-Zi.-Wohnung vorhanden. Bildz. Zuschr. erb. unt. 26477 an ANTLUZ, Reutlingen, Marktplatz

„Wenn dein Herz lacht, soll sich das meine freuen, und wenn dein Auge weint, soll das meine tränzen.“ Daß es so in der Ehe sei, wünscht sich ein gut aussehend, aber einsam. Geschäftssohn, Ende 28, ca. 180 cm groß, schlank, aus besten Verhältnissen, mit Haus- und Grundbesitz, Auto etc. Bildz. Zuschr. von einer netten, intelligenten Dame bis 35 J. erbeten. Beantwortung und Bildrückgabe erfolgt in jed. Fall. Zuschr. erb. an SZ 3593 Sonntags-Zeitung, Tübingen

Die Posteingänge werden streng vertraulich behandelt, der Briefverkehr erfolgt in neutralen Umschlägen. Bitte richtige Ziffernangabe.

Fräulein, 22 J., 1.60 gr., sucht kath. strebs. Lebenskameraden. Bild erb. Diskrete Ehemängeligkeit. Angebote an SZ 3588 Sonntags-Zeitung, Tübingen

Amp. 23/172, möchte mit liebes Schwabensmadel bekannt werden, d. mir mein ferneres Leben verschön. möchte, zw. spät. Heirat. Bildz. Zuschr. erb. an 3582 Sonntags-Zeitung, Tübingen

Welcher anständige kath. Mann möchte mir guter Lebensgefährtin (30 J.) und meinem Kind guter Vater sein? Zuschr. an SZ 3477 Sonntags-Zeitung, Tübingen

22-jähriger, 172 gr., ev., gut ausseh., wünscht die Bekanntschaft zw. spät. Heirat mit einer nett., ig. Dame. Mögl. Raum Tübingen. Zuschr. (Lichtbild) an SZ 3583 Sonntags-Zeitung, Tübingen

Mann, 30 J., evg., sucht nettes Bekanntschaft bis 30 J., zwecks späterer Heirat. Zuschr. erbeten an SZ 3582 Sonntags-Zeitung, Tübingen

Näherin, 31 J., kath., led., vielseitig gebildet, gemütsst., natürl., häußlich, mit Hausbesitz u. kpl. Wohnung, sucht nur Neigungs-ehe mit Partner, gleich weichen Berufes, auch Witwer oder Vermög.los., angenehm. Nur Tüchtigkeit u. Zuneigung entscheidet. Zuschr. an SZ 3594 Sonntags-Zeitung, Tübingen

Malermeister, Witwer, 48 J., ohne Anhang, mit eig. Heim, sucht pass. Frau, 25-35 J., zwecks spät. Heirat. Witwe mit 1 Kind nicht ausgeschlossen. Etwas Vermögen erwünscht (evtl. Einheirat), jed. nicht Bedingung. Zuschr. mit Bild an 3605 Schwab., Tagblatt

Ich suche den Mann, der mich als Frau liebt und als Metach versteht. Herzensgut soll er sein, edel u. vorurteilsfrei, da auch ich viel Leid erfahren mußte, so würde ich ein, Einsamen (Flüchling) eine Heimat bieten. Kleiner Beamter oder Herr in gen. Stelle bis 35 J. Bin 42, sehr gut. Aussehen, schwarz, schüßelig geschieden, berufstätig, schöne 3-Zi.-Wohnung vorhanden. Bildz. Zuschr. erb. unt. 26477 an ANTLUZ, Reutlingen, Marktplatz

„Wenn dein Herz lacht, soll sich das meine freuen, und wenn dein Auge weint, soll das meine tränzen.“ Daß es so in der Ehe sei, wünscht sich ein gut aussehend, aber einsam. Geschäftssohn, Ende 28, ca. 180 cm groß, schlank, aus besten Verhältnissen, mit Haus- und Grundbesitz, Auto etc. Bildz. Zuschr. von einer netten, intelligenten Dame bis 35 J. erbeten. Beantwortung und Bildrückgabe erfolgt in jed. Fall. Zuschr. erb. an SZ 3593 Sonntags-Zeitung, Tübingen

Schmerzen? 1-2 Tbl. helfen schnell, zuverlässig und langanhaltend. Temagin ist erprobt, bewährt und gut verträglich. Temagin 10 Tbl. DM.-95 in allen Apotheken

Fertig-Häuser. kurzfristig Liefer- und bezahlbar. Planskiz. geg. 3 DM od. Nachn. K. Haug, (14b) Hart b. Haigerloch

Warum Mietwohnung? Bauen Sie ein. eig. Fertighaus. Liegt. kurzfr., sof. bezahlbar, gütat. An- u. Abzahlg., 5. Ansparrvertr. m. Staatsprämie. TEUTONIA, Hamm/W. T 611

Schreibmaschinen neu ab 20 DM Anzahlung. Täg. 65 Pfg. Prosp. gratis. Achtmann, Würzburg 7, Weidenburgstr. 3

Spätestens am Mittwoch früh

muß der Text Ihres Heiratswunsches bei uns in Tübingen sein, damit Ihre Anzeige in der nächsten Nummer unserer „Sonntags-Zeitung“ veröffentlicht werden kann. Den Betrag für eine Anzeige können Sie sich selbst errechnen. Jedes Wort kostet 30 Pfg. Die Kennziffergebühr einmald. Porto für Zusendung der Offerten beträgt 1 DM. Die Rechnungs- und Offertenzusendung erfolgt in neutralen Umschlägen.

Anzeigenabteilung der Sonntags-Zeitung Tübingen - Uhländstraße 2

Anzeigenbestellschein der Sonntags-Zeitung

Die Berechnung erfolgt zum Preis von 30 Pfg. je Wort und 1 DM für die Kennziffer

Name _____ Ort _____ Straße _____

Wille zum Leben

Gelähmter baute Liegeauto



Auch auf der Alb ist der Frühling eingekehrt Aufnahme: Ursula Dohm

Vor 25 Jahren zog Nikolaus Rädlein von Buch am Forst, dem amnütigen oberfränkischen Dorf zwischen Lichtenfels und Coburg, nach Hamburg. Bis dahin war er Sägewerksarbeiter. Nun wurde er Soldat im Reichswehr-Regiment 17. Er bewährte sich und wurde bald Vorreiter. Während eines Übungsreitens auf dem Exerzierplatz in Ansbach wurde ein herrenloses Pferd gesehen, das sich ohne Bügel und Zügel in der Umgebung herumtrieb. Erst später wurde bekannt, daß es seinen Reiter abgeworfen hatte.

„Ich erhielt den Auftrag, das Pferd einzufangen. Das Tier kam zunächst auf mich zu, sprang jedoch überraschend über einen Graben und ich mußte nachgaloppieren. Mein Pferd übersah dabei einen kleinen Graben, in dem es plötzlich mit seinen Vorderläufen einen halben Meter tief einsank. Über das sich überschlagende Pferd flog ich in einem hohen Bogen mehr als zehn Meter weit. Weniger der Sturz als das neu eingeführte Gewehr 98 k mit seinem verlängerten Lauf und umgebogenen Kammerstengel verursachten einen Bruch meines Rückgrats. Ich kam wohl auf den Karabiner zu liegen.“

Die Röntgenaufnahme ergab, daß die Wirbelsäule zweimal gebrochen war und mehrere Knochensplitter die Hauptnerven des Rückenmarkes durchtrennt hatten. Trotz jahrelangen Krankenhausaufenthaltes konnte kein Arzt mehr helfen.

„Ein halbes Jahr nach dem Unfall habe ich geheiratet. Wäre das Baby nicht damals schon unterwegs gewesen, so wäre meine Ehe kinderlos geblieben.“

Über zwanzig Jahre pflegt mich nun meine Frau, und sie hat es nicht leicht gehabt. Wir sind trotzdem ein glückliches Ehepaar. Unsere Tochter ist jetzt 22 Jahre alt.“

Nikolaus Rädlein gehört nicht zu den

Von den 44 Jahren seines Lebens ist Nikolaus Rädlein über 20 Jahre gelähmt. Gelähmt von der Brust bis zu den Zehen. Aber „bereits im Krankenhaus sträubte ich mich gegen das Lebendig-Begrabensein und überlegte mir immer wieder, wie ich mich durch ein Fahrzeug fortbewegen könnte“. Er hat es geschafft. Er ist zwar immer noch gelähmt, aber er kann Auto fahren.

Menschen, die sich mit etwas scheinbar Unabänderlichen abfinden. Wozu hatte er seinen gesunden Verstand, seine gesunden geistigen Fähigkeiten. Er überlegte und experimentierte und bastelte und konstruierte so lange, bis sein „Bett-Auto“ fertig war. Es wurde nach seinen Plänen genau für seine Körpergröße zusammengestellt.

„Ich fahre gut 50 Kilometer in der

Stunde. Mit der rechten Hand bediene ich Steuerknüppel, Gas, Bremse und Hupe, mit der linken Hand Kupplung und Handbremse. An meinem Wagen ist alles dran!“

Aber eine Schwierigkeit war noch zu überwinden. Wie sollte er aus der liegenden Haltung im Bett — das fahrbar ist — ins Auto hinüberwechseln, wo er ebenfalls liegen muß? Es konnten ihm ja nicht ständig drei kräftige Personen zur Seite stehen! Nikolaus Rädlein ersann zwei kleine Flaschenzüge, die ihn an zwölf Tragegurten (an jeder Seite sechs) netzartig hochheben und, mittels einer Gleitschiene an der Decke der Garage, vom Bett in das Fahrzeug einsinken lassen. „Wo ich mit meinem seltsamen Gefährt aufkreuze — überall erregt ich Aufsehen.“

„Niemanden kann geholfen werden, der nicht selbst den unerschütterlichen Willen zum Weiterleben hat“, das ist seine Devise. Eberhard Kulbe



Rädlein fährt aus. Die Ärzte wollten den Gelähmten in ein Heim stecken, aber er trotzte dem Lebendigbegrabensein mit eiserner Energie, ein klein wenig Sonnenschein ab, und das ist sein Bett-Auto, mit dem er über Land fährt und dabei auch Bekannte besucht und stets zu einer Plauderei aufgelegt ist.

Unserem Mütterlein

Mütterlein, Dich haben wir lieb, bist unser Glück und Alles. Tag und Nacht bist Du für uns bereit, mußt Dich mühen und plagen. Immer wollen wir danken Dir, mit Fleiß, Gehorsam und Liebe. Unsere besten Wünsche sind bei Dir, „Freude, Glück und Sonnenschein“, sie mögen Dich immer begleiten!“

Geschwister Eiseler, Hirsau

Ein Frühlingstag

Vor einigen Tagen schien die Sonne warm vom tiefblauen Himmel herab. Ich hatte für den Nachmittag einen Spaziergang in den Wald geplant. Als ich meine Hausaufgaben gemacht hatte, machte ich mich auf den Weg. Überall, wo ich vorbeikam, herrschte fröhliches Leben, denn die kleinen, gefiederten Sänger ließen auf jedem Busch, Strauch und Baum ihre Lob- und Dankeslieder erschallen. Auf einmal bemerkte ich am Weg-

Malengruß

Der Maien ist gekommen, die Sonne scheint so hell, Maiglöckchen teiler prangen, im Wald an jeder Stell'. Die Vöglein lustig singen, die Liedlein weit erklingen durch den grünen Wald. Die Kinder fröhlich singen, daß es nur so schallt.

Werner Lautenbach, Tübingen, 12 J.



Ein Maiglöckchenstrauß Zeichn.: Heinz Gröttler, Calw, 11 J.

rand etwas leuchtend Blaues. Als ich nähertrat, bemerkte ich, daß es ein Leberblümchen war, das vorwitzig das Köpfchen aus dem frischen Grün der Blättchen herausstreckte. Bald hatte ich ein kleines Sträußchen beisammen und freute mich, daß ich einen kleinen Frühlingsgruß für meine kranke Mutter bringen konnte.

Erika Reimann, Tuttingen, 13 J.

Onse Kleine

Der Vater spielt an seinem Geburtstagsmorgen am Klavier einen Choral. Klein-Astrid steht im Nebenzimmer am Waschtisch und wäscht sich. Sie fragt die Mutter: „Was spielt der Vati da?“ Diese antwortet: „O, daß ich tausend Zungen hätte und einen tausendfachen Mund.“ — „Ha, no könat' er vesperen“, erwidert Astrid.

H. V., Tübingen

In der Sonntagsschule wurden König Saul und David besprochen. Als man fragt, was dem Heinerle am David am besten gefallen habe, antwortet Heinerle: „Bloß d' Schleider.“

R. S., Entringen

Der dreijährige Wolfgang durfte mit Mutti zum Friseur. Er zeigte lebhaftes Interesse für alles, was er sah. Es dauerte ihm aber doch etwas zu lange, und er fragte: „Mutti, bischt bald fertig?“ Als Mutti ihm sagte: „Gleich mein Kind“, war er zufrieden. Plötzlich sah er bei der Friseuse die runde Lokwellbürste. Da ruft er ganz erstaunt: „Mutti, guck a mal, dia hot a Klo-Bürstel!“

E. S., Klosterreichenbach

Der Störche Wiederkehr

Die Sonne scheint, der Sommer ist nah, nun sind auch die Störche wieder da. Sie haben im fernen Land unterdessen nicht ihr liebes Nest vergessen. Hier steht's noch — nun werden sie's putzen und hüten, und still drin wohnen und fröhlich brüten. Sie bauen es aus mit Holz und Stroh, sind sehr eifrig dabei und froh. Frau Störchin sitzt drauf drei Wochen lang, und dann hört man gar mancherlei Klapp. Fünf Störchelein recken die Köpfchen herauf, und sperren die hungrigen Schnäbel auf.

Eise Vogt, Tübingen, 14 J.

Der Brief des Zimmermädchens

Von Christian Wackwitz

Seit zehn Tagen wohnte ich schon beim Henry-Hudson-Hotel. Da erst kam mir auch das Zimmermädchen zu Gesicht. Mädchen stimmt gar nicht, denn sie war mindestens schon Großmutter. Sie kam früh ins Zimmer, gerade dann, wenn sie wußte, daß ich noch da sei. Ich erhielt mütterliche, unnewyorkische Ratschläge, wo man billig die besten „Hamburger“, der Welt schnellstes Nationalgericht, bekommt und wie man, ohne den Dollar Fahrpreis zu zahlen, auf das Empire State Building kommen kann.

Ich freute mich sehr über meine neue Bekanntschaft. Nur eines war mir peinlich dabei: Zimmermädchen sind die einzigen im Hotel, denen man unbedingt ein Trinkgeld lassen muß. Ich konnte mir aber ausrechnen, daß, wenn ich in New York so lange bleiben würde, wie ich beschlossen hatte, mein Geld nicht einen Pfennig für Trinkgeld übrig ließ. Wäre ich heimlich davongeschlichen, ohne ihre Bekanntschaft gemacht zu haben, so hätte ich mir nur Gewissensbisse gemacht, jemanden um sein Geld gebracht zu haben, jetzt aber bestand die Gefahr, ihren Glauben an die Anständigkeit der deutschen Studenten erheblich ins Wanken zu bringen.

Wir waren schon fast Freunde geworden, jedenfalls für die amerikanischen Begriffe von Freundschaft. Mary war in New York geboren, wohnte in Brooklyn, jenem Stadtteil, aus dem die markantesten New Yorker hervorgehen. Mehrere Male erwähnte sie mit Freude, daß ich Deutscher sei. Ihr Mann sei es auch, seine Vorfahren waren nach dem Dreißigjährigen Kriege nach Amerika gekommen. Acht Kinder hatte sie, einen Sohn bei der Armee in Deutschland stationiert.

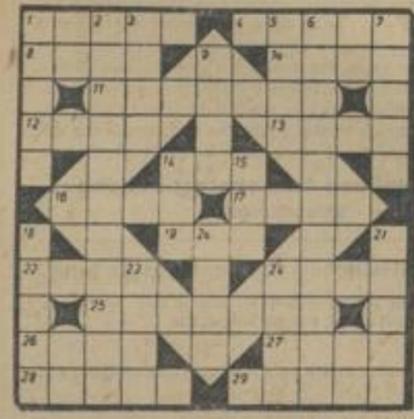
Das war es ungefähr, worüber wir uns unterhielten, bis der Tag kam, vor dem mir schon eine Weile gegraut hatte. Ich mußte New York wieder verlassen, mußte meine Hotelrechnung bezahlen. Das war alles nicht das schlimmste, aber ich mußte Mary auf Wiedersehen sagen. Das konnte ich nicht, ohne meiner unbedingten Pflicht nachzukommen und ihr mindestens 10 Dollar Tips dazulassen. Ganz zu schweigen von der besonderen Sorgfalt, die sie für mich aufwand. Und das ist nicht leicht für ein Zimmermädchen, das fünfzig Zimmer am Tage in Ordnung zu bringen hat. Übrigens glaube ich, es ist eine alte Weisheit auf der Welt,

nach der man sich beim Verteilen von Trinkgeldern richten sollte; je vertrauter mit dem Empfänger, umsomehr Trinkgeld wird erwartet.

Es ging also nicht, daß ich mich einfach davonschlich, jetzt nicht mehr, nachdem wir Freunde geworden waren. Ich kannte keinen Menschen in New York, von dem ich mir hätte das Geld leihen können. Es blieb mir also nichts weiter übrig, als ihr die Wahrheit zu sagen, daß ich nicht mehr genügend Geld für sie hätte. Mary wußte, daß ich heute abfahren würde, ich hatte es ihr längst erzählt. Sie klopfte wie immer frühmorgens, kam dann herein. Ich hatte bereits gepackt und war für die Abreise fertig. Mir klopfte das Herz und ich fing an zu stottern. Mary nahm mich in ihre Arme, sie hatte Tränen in den Augen und steckte mir einen Umschlag zu mit dem Versprechen, ihn erst im Zuge zu öffnen.

Auf der Fahrt nach Connecticut dachte ich nicht mehr an den Umschlag, erst abends im College, als ich meine Taschen leerte, fand ich das Kuvert von Mary. Anschriften, um Bekannte in Deutschland zu besuchen, dachte ich, das passierte mir häufig. Eine Zwanzigdollarnote fiel heraus, und auf ein Stück Henry-Hudson-Hotel Briefpapier stand gekritzelt: „Für mehr Reisen in Amerika“, eine New Yorker Mutter.

Kreuzworträtsel



Waagrecht: 1. Singvogel, 4. bestelltes Feld, 8. Vorname einer berühmten Filmschauspielerin, 10. Wüstenbrunnen, 11. Globus, 12. behend, flink, 13. Schlechtwettergebiet, 14. englische Bierart, 16. germanischer Gott, 17. alkoholisches Getränk, 19. Tauchervogel, 22. alkoholisches Getränk, 24. Schluß, 25. Entdecker der Elektrizität, 26. Papiermaß, 27. Kohleprodukt, 28. feines Gebäck, 29. landwirtschaftliches Gerät, 30. Senkrecht: 1. Reisbranntwein, 2. Schnapsmarke, 3. englischer Adelstitel, 5. Revolver, 6.

10 Minuten Kopferbrechen

Staat der USA, 7. Früchte im Erntezustand, 9. Sohn des Adam, 14. Papageienart, 15. moderner deutscher Komponist, 18. deutscher Reichspräsident, 20. Vulkanauswurf, 21. Strauchfrucht, 22. Rubepause, 24. Schwimmvogel.

Silbenrätsel: Leonidas — Überlandflug — Egoist — Aufmerksamkeit — Liegestuhl — Turkestan — Odenwald — Vereinbarung — Gewaltherrschaft — Belichtung — Niobe — Westerland — Manifest. Jedem der angegebenen Wörter ist eine Silbe zu entnehmen. Diese Silben ergeben, in der angegebenen Reihenfolge aneinandergereiht, ein Wort von Max Schenkendorf.

Auflösung aus Nr. 18

Kreuzworträtsel: Waagrecht: 1. Insulin, 5. Edam, 6. Esel, 8. Amor, 9. Lied, 11. Silbe, 13. Panna, 14. Eidam, 16. Mur, 18. Ferse, 21. Tupir, 23. Eboll, 25. Idar, 26. eben, 27. Irma, 28. Aron, 29. Karotte. Senkrecht: 1. Idol, 2. Narbe, 3. Islam, 4. nein, 5. Emir, 7. Lenz, 8. Ashanti, 10. Delphin, 12. Elmer, 13. Parse, 15. Dur, 17. Wadi, 18. Firma, 19. Ebert, 20. Elen, 22. Park, 24. Oboe.

Silbenrätsel

1. Mainau, 2. Archipel, 3. Nizza, 4. Jauchzer, 5. Sibirien, 6. Tientain, 7. Mohammed, 8. exorzieren, 9. Narwal, 10. Sarkasmus, 11. Chester, 12. Urchristentum, 13. Miesepeter, 14. Sanatorium. — „Man ist Mensch um sich zu beherrschen!“

Pflanzenkundliches Einnehmerätsel

Kerze, Rad, Otter, Krone, Unke, Schock. — Krokus.

Vorsatzrätsel

Dübel, Iberg, Eloge, Tadel, Ewald, Norden, Baal, Reger, Obelm, Nacht, Nadel. — Dinstenbronn.

Unsere Schachpartie

Blitzsieg aus aller Welt: Weiß: Zaverbny (Frankreich) Schwarz: Gumelius (Schweden). 1. d2-d4, e7-e8; 2. Sg1-g3, f7-f5; 3. g2-g3, b7-b6; 4. d4-d5; 5. Lf3-f4; 6. Lf1-g2, Lc8-b7; 7. Sg3-e5, d7-d5 (das sollte provoziert werden); 8. Sc8-f7; 9. Dd8-c8 (oder Dd8-f8); 10. d3-c4; 11. Sg3-g4 und Schwarz gab auf! So geschah bei den Universitätsmeisterschaften in Brüssel (Norwegen 1894) aus 28 vor England 18).

Weiß: S. M. Kalinsky Schwarz: M. J. Rose

1. d2-d4, Sg3-f3; 2. c2-c4, e7-e8; 3. dxe5, Sf6-g4; 4. e2-e4, Sg6e5; 5. f2-f4, Sd5-g6; 6. Sg1-f3, Lf8-b4+; 7. Sd1-c3, Lbxc3; 8. bxc3, d7-d6; 9. d2-d3, Dd8-e7; 10. e4-e5, 0-0; 11. Sf3-d4, Sd5-c6; 12. Dd1-e1, Tf8-e8; 13. De1-g3, Lc8-d7; 14. f4-f5, Sg6-e5; 15. f5-f6, De7-f8; 16. Lc1-h6 und Schwarz ist machtlos gegen das Abzugsschach (aus einem Fernturnier in England).

Weiß: Regale (Gaggenau) Schwarz: Diemer (Rastatt)

(Gespielt am 29. April bei der mitteldeutschen Blitzmeisterschaft)

1. d2-d4, e7-e8; 2. dxe5, Sd4-c6; 3. Sg1-f3, d7-d5; 4. g2-g3, Lc8-g4; 5. Lf1-g2, Dd8-d7; 6. e4-e5, 0-0; 7. c2-c3, f7-f6; 8. e5xe6, Sg6e5; 9. Lc1-f4, Sd5-h5; 10. Sd3-c3, Sc6e5; 11. Lf3e5, Tf8-e8; 12. f2-f3, Lf8-c5+; 13. Kg1-h1, Dd7-f7; 14. Dd1d5 (oder Lg2d5, Sh5g2+); 15. Kh1-g2, Df7-h3 und ebenfalls Matt!; 14... Sh5g2+! und Matt! Ein „Blackmar-Gambit“ mit „vertauschten Farben“.

Und zum Abschluß ein klassisches „Königsgambit“ aus einer englischen Schülermeisterschaft.

Weiß: P. C. E. Watson Schwarz: P. W. Gilderson

1. e2-e4, e7-e8; 2. f2-f4, e8e4; 3. Sg1-f3, Sd5-c6; 4. Lf1-c4, Lf8-c5 (?!); 5. d2-d4, Lc5-b6; 6. e4-e5, Dd8-f7; 7. e4-e5, Df8-h8; 8. Lc4-f7+, Kc8f7; 9. Lc4f4, Dh5-g5; 10. Sd3-h4, Dg6-e6; 11. Lf4-h6+, Kf7-e8; 12. Sd4-f5, Lb6c4+; 13. Sd3d4, Dd6d8; 14. Dd1-c2, g7-g6; 15. Dd3-f7+, Kc8-d8; 16. Sd4-e5+!; 17. Dh1-d1+ und Matt!

(Anmerkungen von Emil Josef Diemer, Rastatt.)